



SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabends)
Bezugspreis (vorauszahlbar) monatlich 1.— DM einschl.
Trägerlohn. Bei Postbezug 1.— DM zuzügl. 0,27 DM
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo
Münzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Münzer
Spangenberg. — Telefon: 234. Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Spangenberg, 22. Januar 1950

42. Jahrgang

Von Woche zu Woche

Um die Saar.

Seit einigen Tagen steht das Saargebiet wieder einmal im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Der französische Außenminister Robert Schumann wollte am vergangenen Wochenende in Bonn und führte dort auf Einladung des Bundespräsidenten eine Reihe von Besprechungen mit anderen deutschen und alliierten Persönlichkeiten, in deren Mittelpunkt das Saarproblem stand.

Die französische Presse hatte vorher versprochen, die Atmosphäre des Staatsbesuchs von vornherein in einem ihr genehmen Sinne zu beeinflussen, indem sie eine Rede des Bundespräsidenten, in der dieser lediglich den Aufschub einer endgültigen Regelung des Saarstatus bis zum Friedensvertrag und eine freie Abstimmung der Saarbevölkerung verlangte, verworrt und entstellt wiedergab, so daß der Eindruck entstand, als hätte Heuß eine aggressive deutsche Saarpolitik verfolgt.

Die Bonner Besprechungen führten zu keiner Aenderung der gegenwärtigen Lage. Schumann erklärte, daß das augenblickliche Saarstatut bis zum Abschluß eines Friedensvertrages in Kraft bleiben würde und daß Frankreich alles daran setzen werde, in diesem Friedensvertrage eine für Frankreich günstige Lösung einzusetzen. Im übrigen sei der Zweck seines Besuchs voll und ganz erreicht worden, nämlich eine günstige Atmosphäre für eine zukünftige Zusammenarbeit zu schaffen.

Die deutsche Regierung ist in voller Übereinstimmung mit der Opposition der Ansicht, daß das Saargebiet nach wie vor deutsches Staatsgebiet ist und daß die Bundesrepublik als Rechtsnachfolger des Reiches Eigentümer der Saargruben ist, die das Deutsche Reich im Jahre 1936 ordnungsgemäß von Frankreich zurückgekauft hat. Wenn Frankreich diese Gruben für sich benutzen will, dann müsse es deswegen in Kauf- oder Pachtverhandlungen mit der Bundesrepublik treten. Ein politischer Anschluß des Saargebietes an Frankreich oder auch nur eine Autonomie sei dagegen unzulässig. Neben der Völkerrechtswidrigkeit des augenblicklichen Zustandes sei es auch politisch äußerst unklug, das Saargebiet mehr oder weniger von Deutschland loszutrennen, weil damit die Abtrennung der deutschen Ostgebiete sozusagen sanktioniert würde.

Dieser rechtlich und politisch voll berechtigten Ansicht der Bundesregierung steht der Wunsch Frankreichs entgegen, ein autonomes Saargebiet mit wirtschaftlicher Anlehnung an Frankreich zu schaffen, steht vor allem auch die frankreichfreundliche Politik der augenblicklichen Saarregierung selbst entgegen. Wenn auch mit Recht bezweifelt werden darf, ob diese „Regierung“ wirklich dem Willen der Saarbevölkerung Rechnung trägt, so können doch die in Kürze stattfindenden Verhandlungen Saar-Frankreich ein gefährliches fait accompli schaffen. Bezieht man in Bonn besonders über eine Erklärung des USA-Außenministers Acheson, nach der die USA die Bestrebungen Frankreichs voll unterstützen und ebenfalls einen autonomen Saarstaat für richtig und notwendig halten.

Sicherheitsgarantie für Westdeutschland?
Nachdem endgültig klargestellt worden ist, daß Westdeutschland in absehbarer Zeit nicht über eine Wehrmacht und auch

Ein altes Stammbuch

Was man sich vor 150 Jahren ins Stammbuch schrieb.

(Aus einem alten Spangenberg Familienbuch)

Kraft zur Arbeit, Besinnung in beschaulichen Stunden und Erinnerung an kostbare Erlebnisse gewährte. Nahezu zweihundert Pastoren, Doktoren, Professoren, Ärzte, Juristen, Kanzlisten, Hauslehrer und Feldjäger, lebensernste Familienväter, gastfreie Hausfrauen und keuschverschämte Jungfrauen haben sich in dem Büchlein verewigt. Ein jedes unter ihnen hat uns mit seinen Gedanken und Schriftzügen den besten Teil seines Inneren offenbart. Im bunten Wechsel lesen wir hier Verse und Aussprüche, teils tief religiösen Inhaltes, teils erfüllt von goldener Lebensweisheit. Auch manch lustiger Schelm hat in weinroter Stimmung seinen köstlichen Humor fließen lassen. Was uns aber an all diesen Menschen vor allem beeindruckt, ist die große Sehnsucht nach Frieden und wahrer innerer Freiheit und Menschenliebe, den ewigen und unveräußerlichen Werten, die uns heute ebenso kostbar erscheinen, wie jenen geistvollen, zwischen Kriegen und Revolutionen standhaft und zielbewußt lebenden Menschen.

Und was schrieb sie ihrem Freund ins Stammbuch? Trotz überschwenglicher Gefühlsbetonung, die uns Menschen einer nüchternen und sachlichen Zeit übertrieben und unwahrhaftig erscheint, sind es zum großen Teil die Niederschläge einer zur gegebenen Stunde angebahnten edlen Herzensfreundschaft, die ihre Kraft über ein ganzes Menschenalter hinaus ausströmte und wirksam machte. Das bezeugen die vielen Randbemerkungen des Buchbesitzers, die zum überwiegenden Teil erst von ihm erst im vorgeschrittenen Lebensalter den Eintragungen hinzugefügt wurden.

„Fern von der Welt;
Nicht immer ist's menschenfeindlicher Trübsin,

Von der Welt sich entfernen.“

Das schrieb zum Andenken der still und zurückgezogen lebende Freundin Heinrichshofen aus Mülverstedt im Jahre 1789. Er wurde später Prediger zu Florchheim i. Thür., wie die Randbemerkung bezeugt.

Johann Christian Madlung (1790 Amtschreiber in Treffurt) gibt ein bescheidenes Rezept für die Suche nach dem Glück:

„Goldmacherei und Lotterie,
Nach reichen Weibern frein
Und Schätze graben, segnet nie,
Wird manchen noch gerein!
Mein Sprüchlein heißt:
Auf Gott vertrau!
Arbeite brav und leb genau!“

Treffurt, 14. März 1789.

Zum Denkmal der Freundschaft

Unverbrüchliche Treue verspricht Carl Christian Tassius, advoc. zu Marburg:

3. im Herzen nimm dir 4,
3. 4. 3. versprech ich dir.
3. 4. 3. nimm's wohl in 8,
3 bei 2 Vergnügen macht.
Willst du 3 beständig sein,
so halt's fest, sonst sag ich 9!

Allendorf, in den Sooden, 6. 11. 1794.

Fast trübsinnig klingen die Zeilen, die Dr. med. Schaub aus Allendorf „in den Sooden“ 1793 seinem „ewig treuen Freund“ ins Stammbuch schrieb, „als das tyrannische Schicksal ihnen Trennung gebot:

„Nicht so oft würde uns Freund Hein willkommen scheinen, wären wir, wenn wir gleich unserer Wünsche Endzweck erreichten, nicht dennoch so oft ungenügsam und unzufrieden. Wären wir uns nur immer selbst genug, und wären wir nicht bloß Menschen, bei denen unter dem Monde ja doch keine Seligkeiten reifen!“

Mit den Worten des alten Studentenliedes:

„Hirsche, Haasen und Studenten
leiden oft viel Ungemach;
ernstern laufen oft die Hunde
letztlich die Philister nach...“

„empfiehlt sich zu einem beständigen Andenken und wahrer Freundschaft“ Carl August Zerbst aus Allendorf.

August Florenz Pöppelmann aus Westfalen hält es lieber mit einem gesunden Materialismus:

„Weisheit, Freundschaft, gutes Blut
und Wein, —
sonst ist alles, alles eitel.“

Christian Augustin Stähling, „der ältere“ scheint in seinem Leben mit den Frauen trübe Erfahrungen gemacht zu haben; deshalb empfiehlt er seinem „wahren Freund“ folgenden Vers „zur weiteren beliebigen Untersuchung“:

„Ein Weib sey immer wie es sey,
Es wird an etwas fehlen.
Die Schöne ist nicht allzeit treu,
Die Häßliche macht quälen.
Die Kluge commandirt zu viel,
Die Dumme treibt nur Kinderspiel.
Die Reiche läßt mir's Geld nicht frey,
Die Arme sucht's zu stehlen.
Drum sei ein Weib, wie's immer sey,
Es wird an etwas fehlen.“

Ershausen, den 20. Januar 1788.

Voll sprudelnder Lebenslust und bescheidener Fröhlichkeit schreibt der Pommer Friedrich Otto Bein im Febr. 1787:

„Ehre, Geld und Ruhm sind eitel.
Adam, Seth und Abraham

land sei durch die Besatzungsmächte mittelbar in den Atlantikpakt einbezogen.

Deutsche Jagdhoheit wieder in Aussicht.

Der Rat der Hohen Kommissare beschloß die Ausarbeitung eines Gesetzes, nach dem die Verantwortung über Zulassung und Satzungen politischer Vereinigungen sowie die Genehmigung von Aufmärschen usw. deutschen Stellen übertragen werden soll.

Ferner soll in Kürze die deutsche Jagdhoheit wieder hergestellt werden. Deutsche Jäger sollen wieder Gewehre tragen dürfen; alliierte Jäger haben sich

den deutschen Jagdgesetzen zu unterwerfen. Die Landesjagdverbände sind mit der Ausarbeitung neuer Jagdgesetze beauftragt; außerdem beschäftigt sich ein Bundestagsausschuß mit der Aufstellung eines einheitlichen Bundesjagdgesetzes.

Ende der Lebensmittelliste.

Ab 1. März gibt es nun endlich auch offiziell alles „ohne“! Nach einer Anordnung der Bundesregierung fallen die Lebensmittellisten von diesem Tage an weg. Lediglich für Zucker sollen noch Marken ausgegeben werden. In einer Erklärung dazu heißt es, daß der Wegfall der Karten nicht die Aufhebung der

Leben ohne Geld und Beutel
Dennoch frey von Sorg' und Gram.
Ich bin reicher als ein König;
Gib's auch eine bessere Welt,
Sey's ich gräme mich drum wenig,
Weil mir diese wohl gefällt!"

In den Gedankenworten J. G. Kieseweters aus Berlin spiegelt sich dessen unbestechlicher Gerechtigkeitsinn: sie kennzeichnen den offenen, aufrichtigen Freund, der „an des Freundes Schicksalen großen Anteil nimmt“:

„Laß niedere Seelen immer den großen schmeicheln und ihre kleinen Taten erheben. — Der edle Deutsche sieht sie mit Verachtung an; er nennt den Tyrannen Tyrann, nicht Vater des Volkes, den Verschwender nicht freigiebig, und sollte er auch Krone und Zepter führen.“

C. D. Fuchs aus Halle, von dem wir erfahren, daß er seit 1789 Lehrer am Klosterberge bei Magdeburg war und im Jahre 1793 nach Kurland ging, wo er Landgerichtsadvokat wurde, hat sein Lebensziel auf einen kurzen Nenner gebracht und preist es an zur Nachahmung:

„Leben und nicht genießen,
heißt Büchsen laden
und nicht schießen!“

Mit beiden Füßen, in der Gegenwart steht Johann August Hopstedt aus Wernigerode. Er schreibt:

„Erinnerungen, begleitet von den blühenden Bildern der Einbildung, sind gegen den Genuß des Gegenwärtigen doch nur wie der kalte Mondschein gegen die mittägige Sonne.“

Uebertrieben weich und zärtlich, für uns Menschen des 20. Jahrhunderts unverständlich klingt der Abschiedsgruß C. A. F. Nicolais aus Wernigerode:

„Ich wünsche mir zurücke
den glücklichsten Genuß;
In jedem Augenblicke
Fühl ich den Abschiedskuß.
Es ward mir wohl und bange,
Als mich dein Arm umschloß,
Als noch auf meiner Wange
Dein letztes Tränchen floß!“

Johann Friedrich Schriener aus Halle ist ein Philantrop:

„Naturalist, Deist, Papist u. Protestant
Sind alle meine Brüder,
Und nur auf den seh ich mit Abscheu nieder,
Der Menschenliebe nie empfand.“

Und Sal. Aug. Franz Linke hat sein Leben den Museu verschrieben:

„Musik, Gedicht und Malerei,
Dann auch die schönen Kinder;
Wer die nicht liebt, der ist von Blei,
Gott helf dem armen Sünder! —“

Auch sitzame und wohlgezogene Mägdlein haben ihre zarten Grübe in blumenreicher Sprache und anmutig verschörkelten Schriftzügen dargebracht. So schreibt Elisabetha Fahlberg aus Coburg im May 1795:

„Wie auf anmutvollen, blumenreichen Wiesen
Silberquellen sanft und ruhig fließen,
Glänzend von der Sonnenpracht;
Wandelt Sie im schönsten Lebensleere
Hin auf Rosenwegen bis zur Grenze
Später Lebens-Mitternacht!“

Aus vielen der niedergeschriebenen Verse und Sprüche spricht aber auch tiefer, sittlicher Lebensernst und unerschütterliches Gottvertrauen.

C. E. Blencken, geb. Bluthwiler aus Wernigerode hat sich im April 1785 mit großen, steifen Buchstaben, die ihre klare und zielbewußte Lebensführung verraten, mit „einer göttlichen Wahrheit“, wie es in der Randbemerkung des Buchbesitzers heißt, verewigt:

Sey Deiner Neigungen Herr,
so wirst Du Dein Schicksal besiegen!“

Pfarrer Zacharias Madlung aus Müllverstedt preißt die Weisheit des himmlischen Schöpfers mit poetischen Worten:

„Der große Schöpfer dieses Lebens,
Von welchem alles Odem hat,
Erschuf nichts leer und nichts vergehens,
Auf allen Blumen nicht ein Blatt,
Auf unserm Anger nicht ein Gräschen,
Auf unsern Blumen nicht ein Fälgchen;
Auch selbst die kleine Milbe nicht
Hat er vergehens sgerichtet.“

Wer erinnert sich bei diesen, im Jahre 1788 geschriebenen Zeilen nicht an Chr. Fürchtgott Gellerts unvergleichliches Frühlingslied: „Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht...?“

Charlotte, Hinriette Chramerin aus Wernigerode beschließt das wertvolle Büchlein mit einer ewigen Wahrheit:

„Recht thun und edel sein und gut
ist mehr als Gold und Ehr'.
Da hat man immer feinen Muth
und Freude um sich her,
Und man ist stolz und mit sich eins,
hast kein Geschöpf und fürchtet keins.“

Was den Leser dieser oft nur kurzen Handschriften am meisten beeindruckt, ist die Liebe und das Vertrauen, durch die die Menschen dieses Zeitalters sich zusammenfanden. Ein gesunder Lebensstil, der seine Merkmale in einer fröhlichen Diesseitsbejahung aber auch in einem unerschütterlichen Gottvertrauen hat, gab ihnen die Kraft zur harmonischen Lebensführung. Können wir heutigen Menschen von uns das gleiche sagen?—

Von Woche zu Woche

Bewirtschaftung bedeute. Die Maßnahmen zur Verteilung und Erfassung der Lebensmittel und Rohstoffe sowie die Preisbindung blieben bestehen.

Die Erfolge der Aufhebung der Fett- und Butterrationierung haben sich schon erfreulich bemerkbar gemacht. Da die Butter sich nicht mehr zu erhöhtem Preis schwarz verkaufen läßt, ist die Milchablieferung erheblich gestiegen. Teilweise sind schon solche Butterüberschüsse vorhanden, daß der offizielle Ladenpreis bis auf 2,45 DM gesunken ist. Auch das Sinken der Eierpreise auf 18–22 Pfg. wird jede Hausfrau mit Freude wahrgenommen haben. Mit Sorge sieht dieser Entwicklung nur die Landwirtschaft entgegen. Durch billige Einfuhren, besonders von Gemüse, Obst und Fetten werde ihr nicht nur eine bescheidene Gewinn-, sondern schließlich jede Existenzmöglichkeit genommen.

Nun, niemand wünscht eine wirtschaftliche Vernichtung des deutschen Bauernstandes. Aber der Bauer mag doch bedenken, daß er unter den Kriegs- und

Nachkriegsverhältnissen am allerwenigsten gelitten hat, daß die Löhne und Gehälter unverändert dieselben sind wie vor dem Kriege und daß bei den allzu geringen Preisen der Arbeiter gemein gestiegenen Preisen der Arbeiter sich heute kaum die Hälfte von dem anschaffen kann, was er sich früher leisten konnte, während der Bauer auch heute noch über die eineinhalbfachen bis doppelten Einnahmen verfügt wie früher. Denn noch immer kostet das Schwein 120 DM pro Zentner gegenüber 55 RM vor dem Kriege!

ECA-Abkommen ratifiziert.

Das kürzlich zwischen der Bundesregierung und den USA abgeschlossene ECA-Abkommen (über die Lieferung aus dem Marshallplan) wurde von Bundesrat und Bundestag mit großer Mehrheit genehmigt. Die Redner aller Fraktionen gaben dem Dank über das große Entgegenkommen der USA Ausdruck.

Im Mittelpunkt der Bundestagsitzung am Mittwoch stand ein Gesetzentwurf der SPD über die Aufnahme von Ostflüchtlings. Zwischen den Auffassungen der SPD und der Regierung zeigte sich ein erheblicher Gegensatz. Die SPD wünscht außer kriminellen Elementen jedermann Aufnahme im Bundesgebiet zu verschaffen; die Regierung will die Aufnahme auf echte politische Flüchtlinge beschränken und macht geltend, daß andernfalls weder eine Behebung der Arbeitslosigkeit noch der Wohnungsnot, noch die Lösung des Flüchtlingsausgleiches zwischen den Ländern möglich sei.

Wo bleiben unsere Kriegsgefangenen?

Eine amerikanische Feststellung besagt, daß die UdSSR noch etwa 400.000 deutsche Kriegsgefangene zurückhalte, die als Arbeitsklaven auf unbeschränkte Zeit verwendet würden. Es handle sich um angebliche Kriegsverbrecher, die von den russischen Gerichten wegen meist geringster Vergehen und Ordnungswidrigkeiten zu langjährigen Arbeitslagerstrafen verurteilt worden seien. Sie hätten keine Erlaubnis, Briefe nach Hause zu schreiben.

Nach Aussagen entlassener Kriegsgefangener stehen nur noch wenige Heimkehrtransporte aus. Bis Ende Januar seien wohl alle Kriegsgefangenen, die nicht als Kriegsverbrecher verurteilt sind, entlassen.

Geduld

Ich sage es ja immer wieder:
Auf Regen folgt auch Sonnenschein.
Ich frage statt der Klageklagen
Und darf nun wieder fröhlich sein.

Auch diese steten Wechselzeiten,
Die braucht der Mensch wie die Natur;
Es wird sein Unglück ja bedeuten,
Gib's lauter Sonnentage nur.

Ich weiß, ein böß'rer Wille waltet
Ob meinem tätlichen Geschick,
Der nur zum Segen mir gestaltet
Sowohl mein Unglück wie mein Glück.

Johannes Ryschko.

Und was geschah sonst?

Im Ausland: Im März soll eine Konferenz der Westmächte stattfinden, die einen juristischen Modus für eine Einigung des Kriegszustandes für ein Land zu finden.

Der italienische Staatspräsident Einaudi hat den zurückgetretenen Ministerpräsidenten de Gasperi wieder mit der Bildung des Kabinetts beauftragt.

Die USA behaupten, über eine Flugabwehrwaffe zu verfügen, die automatisch auf jedes Flugzeug bis zu 25 km Höhe und 1500 km/h Geschwindigkeit einstelle und es mit Schüssen abschleie. Im übrigen sei eine Selbstatombombe erfunden worden, die in Produktion aber noch nicht aufgenommen werden könne, weil sich auf den Kosten jeder Kontrolle entziehe.

In Deutschland: Die Zahl der Arbeitslosen im Bundesgebiet beträgt zur Zeit 1.558.000 und ist im vergangenem Jahr um 595.000 gestiegen. Im gleichen Zeitraum wurden 250.000 Kriegsgefangenen entlassen, 320.000 Ostflüchtlings aufgenommen und 100.000 deutsche Arbeitslose in die Militärdienstleistungen gestellt.

Die Kz's in der Sowjetzone sollen aufgelöst werden. Zur tatsächlichen Entlassung kommen allerdings nur wenige Inassen; die meisten wurden nach Wernaußland verschleppt oder in Gefangenschaft überführt.

In Stuttgart kam es zu einem riesigen Bestechungskandal. Ein öffentliches Spruchkammerklage hat erwiesenenmaßen Zehntausende von Bestechungsgeldern für eine günstige Einstellung Betroffener angenommen. Mehrere Spruchkammerangestellte sollen in die Affäre verwickelt sein.

In Hessen: Der US-Hochkommissar gab bekannt, daß das Mitbestimmungsrecht so lange suspendiert bleibe, bis geklärt sei, daß eine Regelung auf Bundesesebene nicht erfolge. Gegenwärtig handeln Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmerverbände um ein solches Bundesgesetz über das Mitbestimmungsrecht.

Aus der Wirtschaft.

Ein Handelsvertrag mit Frankreich wird vermutlich noch in der kommenden Woche abgeschlossen werden.

Die Tabaksteuer für Zigarren ist auf 16% gesenkt worden.

15 schwere und 10 Tenderlokomotiven sind von der Bundesbahn bei Henschel in Auftrag gegeben worden. Damit dürfte die Gefahr weiterer Entlassungen von erst gebaut sein.

Letzte Nachrichten.

Der amerikanische Hohe Kommissar McCloy ist nach Amerika geflogen. Er wird am Montag Truman persönlich Bericht erstatten und während seines etwa eine Woche dauernden Aufenthaltes außerdem mit dem amerikanischen Außenminister Acheson und führenden Beamten des Außenministeriums zusammentreffen. Vor seinem Abflug weilte der Bundeskanzler Dr. Adenauer 3 Std. bei McCloy.

Heimat, oh Heimat!

Roman von Maria Fuchs.

Unberührt durch Verlag Aug. Schwingens, München. Nachdruck verboten.

Der alte Götterner atmet erleichtert auf, wie die Rost wieder aus dem Hof geht. So, jetzt ist er endlich allein. Seine Träume nisten sich in Junsbrunn ein und jucken den Vater. Dann aber fliehen seine Gedanken wieder wie geistig nach Grins und legen sich hart an den Hügel seines toten Weibes.

„Werst du auf mich sein, peti, Alte?“ führt er das Selbstgespräch. „Aber ichau, es ist so kommen, weil... Na, weil ich keinen Besonderen eben nicht besonders gefunden hab.“

Sein Weib hat in ihrer tausenden Liebe nach dem Buben ausgehauet. Bistest du was bei ihm gleich?

Nein, eines soll der Vater nie annehmen können ins Leben hinein: den Glauben, er sein Vater, hält auf ihn gepartet und sich nach ihm geehrt!

Wenn ein letztes Stündlein schlagen soll, dann will er, wenn er noch die Kraft dazu hat, den Kopf hoch sich beugen lassen und der Bild, ja, der soll nur ja nicht an der braunen Holzwand hängen!

Des Götterners Herz hämmert wild. Warum tut es heut gar so weh, an den Lebenswinter zu denken und dabei zu wissen, kein Frühling steht vom zweiten Baum dahinter und redt sich hoch?

Ach was, der Klaus ist doch kein Erbe!

Saaten werden ausgehen auf den Aedern, die er gepflügt hat. Wehren werden reifen; goldene Halme unter harter Hand sinken. Es ist doch der Klaus da, was tummelt ihn das andere? Zum Teufel mit Gedanken, die an seinem Alter zehren und ihn beugen möchten. Ist er ein Weib geworden, das nicht den Wühlstein heben kann, unter dem sich die Sehnügel winden?

Mit hartem Griff fährt er in die Speichen, dreht das Rad und kann immer recht. Vielleicht ist es das Alter, daß jetzt und Hand ein bißchen schwach werden?

Die Abenddämmerung liegt auf seinem grauen Haar. Sie gittern über das rauhe Gesicht.

Und die Schatten seines Kluges hüllen gespenstisch über eine arme, sich selbst liegende Seele.

Ein stolzer Tag.

Die zwei alten Wingers sind heute wieder einmal glücklich. Peter war vor einer Stunde hier; es war wieder der alte Peter gewesen, jäh und sicher vorwärts schreitend, sein Ziel sich erkämpfend. Er gab ihnen aber auch seine lange gehütete Geheimnisse preis.

Den Frühlingssturm seines Herzens die federn Schritte ins Leben, das erste Malien des Lebens, die abwärts strebenden, im Verstand geborenen Stunden, die verzweigte Heimatlosigkeit, dies alles steht der Winger, aber auch das eine, daß hier ein Mensch nach den gebahnten Stürmen herausgewachsen ist und eine starke Seite wird gegen sich selbst.

„Aus dem wird ein ganzer Mensch!“, urteilt der Winger, „es ist wahr, das werden meistens die Beiden, die in der Jugend ruhmlos waren. Ich habe Erfahrung darin.“

„Jetzt ist mir um so vieles leichter“, freut sich die einsame Frau. „Mit dem Peter haben wir ein Stündlein alte Zeit zurückbekommen. Nur etwas ist mir hat ihn das Leben angepaßt; er ist so anders geworden!“

Anders, hat Zeit über die Jahre hinaus, lebend wie ein Alter, nur in einem noch ein Kind: in seinem Heimweh mitten in den Frieden seiner Stunden hinein fliehen die Gedanken an sein Heimatdorf und an die Menschen, denen er jeden schönen Ausblick genommen hat.

Da ist als erste die Mutter. Die vielen kleinen und großen Viebsdienste fallen ihm ein und die fast überzählige Sorge um ihn. Er sieht die Kammer, die sie ihm immer hergerichtet hat, wenn er aus Fernen heimkam. Weiges, grobes Linnen am Tisch, Lätzchen- oder Tannen-

zweiglein im Krug; Liebe in allen Winkeln. Und selbst immer wieder eine braune Holzstube, auf die der Mutter Bild gerichtet war.

Dann muß er wieder an die Rost denken. Ob sie auch, wie er es tat, ohne Halt ins Unglück rannte? Denn der Boden, auf dem sie standen, war glühend geworden. Wie leicht man ausreißt, das hat er an sich selbst erfahren.

Der Vater, der Klaus stehen vor ihm in ihrem verurteilenden, unüberwindlichen Jörn. So riet er selbst er in ihnen, daß sie ihn, ohne ihm nur ein einziges, gutes Wort zu geben, in die Fremde stießen. Ob der Vater nie an die Stunden denkt, wo er den Willen der Mutter in harte Formen prekte, daß sie meinentum am Herde stand und nicht grünte? Warum wirft der Vater nun alle Steine auf ihn? Hat er nicht auch ihrer hunderte auf ihren Lebensweg entworfen?

Vor einem Jahr war ihm der Grinler begegnet. Seine gerade, offene Natur strahlte sich, mit den kleinen feinen Augen seine Heimatlosigkeit auszuweisen.

„Der Vater wird erkrankend alt“, hatte der Lehrer gesagt. „Seit dem Tod deiner Mutter ist er immer der gleiche. Und du laßt dich auch nie sehen droben, Peter, das tragen dir die Leute ein bißchen nach.“

Jedes Wort ist Peter ein Fausthieb. Antwort mußte er keine darauf zu geben.

Vom Klaus und der Rost erzählt der Grinler und Peter tat, als wüßte er alles. Beim Abschied freilich mochte sich der Lehrer gewundert haben, mit welcher nervösen Hast Peter davonging. Er mußte den Anheim erwenden, als habe er in der Eile die Grüße an Vater und Bruder vergessen.

Also, alt wird der Vater? Ob es den einsamen Mann droben nicht doch ruht, wenn er weiß, sein Jüngster ist ausgelassen, vergessen?

Nur einmal hineinsehen können in Vaters Gedanken, wollen, ob es da drinnen nachdet oder lagt? Vielleicht legt er sich selber Reiten um, die er einmal nicht mehr sprengen kann.

Fortsetzung folgt

Roman von Maria Fuchs.

Urberechtedruck Verlag Aug. Schwabenscheim München
54. Fortsetzung Nachdruck verboten

Es war jeß Peter: es kommt der Tag, an dem er be-
weilen wird, was ein Mensch vermag, wenn er nur will.
Daß auch ein armer, dunkler, ringender und heimatlos
Mensch sich seine Heimat luden kann.

Es waren ruhige Tage, ohne Noth, Hunger und ohne
vertheilten Kampf, durch die Peter nun ging. Wingerl
logte für ihn in je oder Weile, daß es der andere nie
als Almosen empfinden konnte. Denn, was er tat, geschah
nicht durch seine Hand. Die vertheilten Stipendien
waren wohl Wingerls Merk, aber nie Almosen.

Einmal hatte Wingerl gesagt: Sie geben meinem Aßter
und ich Ihrer Jugend was. Beide haben das Versprechen
war gemacht. Der Protektor erinnert sich jeß oft an die
Worte eines Freundes, dem er den Studenten besonders
empfohlen hatte, „Biele Eden, Konten und Aße“, hatte
jeß Traum geurteilt, aber nirgendes hohle Stellen; völlig
unvertraute Jugend.“

Frau Wingerl ist die feinsinnige Frau, die die Saat,
welche ihr Mann geurteilt hat, ausgehen sieht und sie mü-
terlich weiterpflügt, bis die Jahre darüber vergehen un-
aus dem einmals schwachen trüßigen Gsteiner Peter der
Mensch herangereift ist, der vor seiner Promouierung steht.

Die klame, nervige Hand des jungen Doktors Peter
Gsteiner liegt in der eines alten Freundes. „Ich danke
Ihnen! Diesen Tag heute haben Sie mir geschenkt, ich
weiß es.“

Peter: wir schänten uns das Du-Wort.“

Der Händer der zwei Menschen umjagt mehr noch
als grandartig: Vergangenheit und Zukunft liegen darin.
Und doch steigt über allem Erfolg ein kleines Wöl-

ist doch viel zu fein für sie wäre.

Sonderangebot: Kinderwagen 74.- Sportwagen 54.- Korkbinderwagen in Rundpeddigröhr 120.- **G. APEL** Korbwaren, Möbelhandl. Spangenberg

Allen denen, die durch persönliche Anteilnahme und Kranzpenden in so reichem Maße unserer lieben Mutter beim Heimgang Liebe und Anhänglichkeit bewiesen haben, sprechen wir hierdurch unseren tiefempfundenen Dank aus.

Aufrichtigen Dank auch Herrn Pfarrer Loh für die tröstenden Worte am Grabe.

Elbersdorf, den 19. Januar 1950.

Otto Gabbert und Frau
Anne, geb. Bachmann

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Mutter, sagen wir für die zahlreichen Kranzpenden u. allen denen die unserer teuren Entschlafenen das letzte Geleit gaben unseren innigsten Dank.

Herrn Pfarrer Dr. Bachmann sei gedankt für die trostreichen Worte im Hause und am Grabe.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen:
Familie Karl Hoppach
Wilhelm Hoppach

Spangenberg, den 21. Januar 1950.

Für die überaus zahlreichen Glückwünsche u. Geschenke anlässlich meines 85. Geburtstages danke ich auf diesem Wege auf das herzlichste.

Spangenberg, den 21. Januar 1950.
Eigene Scholle

Martha Kleinschmidt

ACHTUNG! Vereine u. Gastwirte! ACHTUNG!

Liefere als Kommissionsware:

Kappen u. Mützen aus Papier

Lutschlängen Konfetti Pritschen

Halbmasken mit und ohne Behang zu äußersten Preisen.

Tanzkontrollen, Eintrittskarten, Garderobemarken

Girlanden zur Saaldekoration

Knallerbsen, Biermarken, Tischdruckkrepp

Vereinsabzeichen aus Metall u. Email (ein- u. mehrfarbig)

Ernst Serguhn, Fahnen u. Festartikel

Heinebach, Bez. Kassel

Bitte ausschneiden und aufheben!

Räumungs-Verkauf in landwirtschaftlichen Geräten

Vielfachgeräte 2 und 3 reihig mit Zusatz für Rübenhackfrüchte „Marke-Wolf“

Sonder-Rabatt 20%

Jauchepumpen, Rübenmühlen,

Krümelleggen mit u. ohne Fahrgestell

„Marke-Hellwig“ zu Listenpreisen.

Jauchefässer „Marke Siegestrom“ in allen Größen ab Lager lieferbar.

Petri & Co. Guxhagen Tel. 202



Nähmaschinen

sind Qualitäts-Erzeugnisse

Verlangen Sie Angebot

Max Schärtel Messungen, Eisfeld 23

Musikinstrumente

Mandolinen, Geigen, Blockflöten,
Gitaren, Zithern, Schlagzeug,
Ersatzteile, Noten usw.

äußerst preiswert bei

Oskar Heigwer, Guxhagen

Bezirk Kassel
Ruf 129

Einmalige Gelegenheit!

Radio-Großsuper 6 Kreise, 5 Röhren 295.-

Elektr. Schallplattenspieler 105.-

fabrikneu, umständehalber zu verkaufen. Schriftl. Angebote a. ds. Ztg.

Achtung! Fahrrad- und Nähmaschinenhändler sowie Reparaturwerkstätten

Empfehle mich zur Lieferung von

Fahrrädern, Nähmaschinen und sämtl. Ersatzteilen

Fordern Sie Angebot!

Petri & Co. Großhandlung Guxhagen

Telefon 202

Bez. Kassel

Schlafzimmer

über 20 verschiedene Modelle in

Eiche, Birke, Birnbaum, Mahagoni, Nussbaum, Kirschbaum usw.

und weitere prachtvolle Auswahl von Möbeln aller Art.

Unsere Qualitäten bei niedrigster Preisstellung

werden auch „Sie“ überzeugen.

MÖBELHAUS BÖHM

Das große Kasseler Fachgeschäft

Wilhelmshöher-Allee 134-136 am Kirchweg. Ruf 5690.

Lieferung frei Haus!



Strick-Kleidung

für Damen, Herren und Kinder

wieder in reicher Auswahl

vorrätig

Aparto neue Formen und Farben

JOSEPH Guise GEGR 1839
Wilhelmstraße 3



Die bewährten Gold- und Neu- sowie
Torpedo-Nähmaschinen

in Friedensanweisung ab Lager zu günstigen
Teilzahlungen sofort lieferbar.

Kaspar Pfeifing, Heinebach

Vertreter:

Just. Giesler, Kallenbach, A. Steinbach, Herfeld

Lieferung frei Haus!

Zu allen Festlichkeiten, eine schöne Frisur von Meisterhand!

Kalte Dauerwellen jetzt zu ermäßigten Preisen!

IA. MANIKÜRE

Ihr Schönheitsberater
Spangenberg, Oberstraße 102

Meister Hütter

Ämlicher Teil

Betr. Landwirtschaftsprüfung.

Die Anmeldungen zur Landwirtschaftsprüfung müssen bis zum 31. Januar 1950 erfolgen.

Einzulegenden sind außer den Merk- und Tagebüchern folgende Unterlagen:

1. ausgefülltes Anmeldeformular,
2. selbstgeschriebener Lebenslauf,
3. beglaubigte Abschrift des Schulabgangszeugnisses,
4. beglaubigte Abschrift des Lehrzeugnisses über die Landarbeitslehre,
5. beglaubigte Abschrift des Zeugnisses der ländlichen Berufsschule,
6. beglaubigte Abschrift des Landarbeitsgehilfenzeugnisses.

Die Festlegung der Prüfungstermine erfolgt seitens der Landwirtschaftskammer.

Betr. Vorbereitung der Maikäfer-Bekämpfung 1950

Die Ortslandwirte erhalten ein Flugblatt über „Vorbereitung der Maikäfer-Bekämpfung 1950“. Die Flur bleibt er verdienen genaueste Beachtung und es wird gebeten, die in denselben verlangten Vorarbeiten sofort in Angriff zu nehmen. Die Beratungswarte stehen für Auskünfte zur Verfügung.

Messungen, den 11. Januar 1950.

Landwirtschaftsamt Messungen.

ACHTUNG!

Sonntag, den 22. Januar 1950, um 17 Uhr
in Elbersdorf im Saale Schmied
Bundestagsabgeordneter Freidhof.
Thema:

BONN und WIR

Freie Aussprache!

Freie Aussprache!

S.P.D. Ortsgruppe Elbersdorf

2 Alder, gute
Wiese
zu verpacken.
Wer, laßt dir die Ma-

OPEL OLYMPIA 1950



Ein Wagen von
internationaler Form!

Limousine DM 6785.- ab Werk

Cabrio-Limousine DM 6950.- ab Werk

Vertreter:

Martin Heerdt

Messungen

Reparaturwerkstätten / Tel. 405

INSERIERE!

Die Kirche

Evangelischer Gottesdienst

Spangenberg

Sonntag, den 22. Januar 1950

8. Sonntag nach Epiphania

Kollekte für die eigene Gemeinde

vormittags 10 Uhr: Pfarrer Loh

vormittags 11,15 Uhr: Kindergottesdienst

Kirchliche Veranstaltungen:

Montagabend 8 Uhr: Frauenhilfe

Donnerstagabend 8 Uhr: Mädchentreis

Elbersdorf

nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Loh

Schnellrode

nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann

Bergheim

vormittags 9 Uhr: Pfarrer Sauer

Mörschhausen

vormittags 11 Uhr: Pfarrer Sauer

Landeck, Naufis, M. gebach

nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Beutel (in Landeck)

W. ffe

nachmittags 13,30 Uhr: Pfarrer Koch

Herfeld

vormittags 10 Uhr: Pfarrer Koch

Böckerode

vormittags 9 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

vormittags 10 Uhr: Kindergottesdienst

Weidelbach

vormittags 10 Uhr: Kindergottesdienst

vormittags 11 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

B. Schöffrode

vormittags 10 Uhr: Feiertagsgottesdienst

vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst

Katholischer Gottesdienst

Sonntag, den 22. Januar 1950

3. Sonntag nach der Erscheinung des Herrn

8,30 Hochamt in Spangenberg

10,10 Festgottesdienst in Naufis

15,00 Gottesdienst in Mörschhausen

Alle Karnevals-Artikel u. a. Masken m. u. o. Behang, Kappen, Konfetti vom Auslieferungslager **HUGO MUNZER**

DIE SCHOLLE

Deutschlands Rinderzucht

Auf der Einnahmenseite der landwirtschaftlichen Betriebe ist einer der wichtigsten Posten die Milch. Aus einer Berechnung des Ernährungswissenschaftlers geht hervor, daß die Landwirtschaft der Bundesrepublik im Wirtschaftsjahr 1948/49 aus dem Verkauf von Milch einen Erlös von 1739 Mill. DM erzielt. Zum Vergleich sei erwähnt, daß nach der gleichen Berechnung der gesamten Erlöse aus dem Verkauf pflanzlicher Erzeugnisse zusammen 2600 Mill. DM eingebracht werden.

Die Pflege des Rindviehbestandes liegt aber nicht nur im Interesse eines finanziellen Ausganges der Landwirtschaft, sondern ist darüber hinaus von entscheidender Bedeutung für die Ernährung unseres Volkes. Wenn auch in der Fütterung und Fleischversorgung gerade der überbevölkerten Westzonen immer eine Lücke bleibt, wird die nur durch Einfuhr zu schließen ist so muß doch von seiten der deutschen Landwirtschaft alles getan werden, um wenigstens den Anteil der Eigenversorgung an diesen Nahrungsmitteln so hoch wie möglich zu halten.

Im Jahre 1943 wurden bei der Junizählung in den Westzonen rund 10 Mill. Rinder festgestellt. Im Juni 1946 belief sich der Bestand auf 9,9 Mill. Stück. Die dann wegen Futtermangels einsetzenden stärkeren Schlachtungen bestimmten den Rinderbestand bedenklich, so daß im Juni 1947 nur noch 9,4 Mill. Stück Rindvieh gezählt wurden.

Im Juni 1948 wurde der Tiefstand mit 8,8 Mill. Stück erreicht. Seit dieser Zeit ist wieder ein Aufwuchs zu verzeichnen. Mit 9,3 Mill. Stück Rindvieh im Juni 1949 nähert sich der Bestand wieder der Höhe von 1947. Besonders beachtlich ist die Zunahme der Milchkuhe in Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein, die eine Zunahme um 8 bzw. 7 vH gegenüber dem Vorjahre verzeichnen konnten. Besonders erfreulich ist bei dem Anwachsen des Rindviehbestandes die Tatsache, daß gerade beim Jungvieh ein kräftiger Zuwachs zu beobachten ist.

Aber nicht nur die Zahl der Milchkuhe ist gestiegen, sondern auch der Milchtrag je Kuh hat sich infolge der gegenüber dem Vorjahre besseren Futtermittelversorgung erhöht. Betrug

der Milchtrag je Kuh im Monatsdurchschnitt des dritten Quartals 1948 rund 169 kg, so erhöhte man im Monatsdurchschnitt des dritten Quartals 1949 rund 210 kg je Kuh.

Außer dem Milchtrag konnte auch das Durchschnittschlachtgewicht der Rinder erhöht werden. Im Monatsdurchschnitt des dritten Quartals 1949 betrug es 252 kg gegenüber 226 kg im Monatsdurchschnitt der gleichen Zeit des Vorjahres.

Die größte Schwierigkeit der deutschen Viehzucht liegt nach wie vor in der ungenügenden Futtermittelversorgung. Vor dem Kriege standen Deutschland rund 3,13 Mill. t Futtermittel zur Verfügung, von denen etwa zwei Drittel aus eigener Erzeugung bestritten wurden. Aus inländischem Aufkommen stammten: 1 Mill. t Futtermittel, 500 000 t Kleie, 35 000 t Fisch- und Fleischmehl, 110 000 t vollwertige Trockenschrot- und 130 000 t Melasse. Eingeführt wurden Futtermittel, Ölkuchen und Fischmehl.

Die heutige Futtermittelbilanz ist sehr viel ungünstiger. Die Futtergetreideerzeugung hat sich zwar nicht verändert, jedoch ist die Gerste andienungspflichtig und steht dem eigenen Betrieb nicht voll zur Verfügung. Der Kleianfall ist infolge der immer noch sehr hohen Ausmahlungsquote gering. Fischmehl aus eigener Produktion fällt zurzeit erst in einem Umfang von zwei Drittel der Vorkriegserzeugung an und vollwertige Zuckerschrot dürfen noch nicht als Viehfutter verwendet werden. Lediglich an Ölkuchen steht etwas mehr zur Verfügung. Hier darf in Anbetracht der guten diesjährigen Ernteerträge einschließlich der Importe mit einem Aufkommen von 250 000 t gerechnet werden. Das entspricht bei einem Milchkuhbestand von etwa 5 Mill. Stück einer Zuteilung von einem Zentner je Kuh. Die letzte Reserve ist die Futterkartoffel. Auch hier war die Ernte gut und die Landwirtschaft hatte die Möglichkeit, durch Einsäuerung eine Reserve zu bilden.

Trotz allem muß eine Ausweitung des Futtermittelbaus in den nächsten Jahren mit allen Mitteln angestrebt werden, um den Viehbestand auf die erforderliche Höhe zu bringen.

Aus Deutschland und aller Welt

Die diesjährige niedersächsische Oldfruchtenernte beträgt etwa das Fünffache der Ernte von 1938. Eine besonders starke Zunahme wurde beim Raps- und Rübenanbau festgestellt. Die Anbaugänge wurden von rund 15 700 ha im Jahre 1948 auf 20 500 ha ausgedehnt. Der Hektarertrag hatte sich gegenüber dem Vorjahre fast verdoppelt. Er erreichte in diesem Jahr 20,6 dt gegenüber 10,7 dt 1948, so daß die Gesamtenernte rund 42 000 dt beträgt (1938 = 6850 dt).

Der Landwirtschaft wird über den aus den ERP-Gegenwertfonds freigegebenen Betrag von 123,5 Mill. DM hinaus noch weitere Hilfe zuteil, solange der Marshall-Plan in Deutschland läuft, erklärte der Leiter der Abteilung Landwirtschaft und Ernährung der amerikanischen Hohen Kommission, Gwynn Garnett. Der größte Teil der Mittel soll zur Steigerung der Nahrungsmittelproduktion verwendet werden, so u. a. 21 Mill. DM zum Wiederaufbau von Geflügel, Stallungen usw., 21,6 Mill. DM für Landentwässerung und 24,4 Mill. DM für Kredite an Bauern und landwirtschaftliche Genossenschaften. 2 Mill. DM sind für die Wiederaufforstung in der französischen Zone bestimmt.

In den Zucker- und Rübensaffabriken Nordrhein-Westfalens wurden im November 517 000 t Zuckerrüben verarbeitet, wobei 62 000 t Zucker und 800 t Rübensaft hergestellt wurden. Die

Steigerung der Verarbeitung um mehr als 30 vH wird auf die erhöhte Einfuhr von Zuckerrüben zurückgeführt.

Italien hat in diesem Jahr eine Rekorderte in Oliven zu verzeichnen, wie aus den ersten Schätzungen hervorgeht. Man rechnet mit einem Ertrag von 1,6 Mill. Zentner, während im Vorjahre unter 1 Mill. Zentner geerntet wurden. Die Preise sind gegenüber den Augustpreisen dieses Jahres um 10 000 Lire je Zentner gefallen und betragen rund 40 000 Lire je Zentner.

Die diesjährige amerikanische Getreideernte liegt mit fast 163 Mill. t um 5 vH unter der Rekorderte des Vorjahres. Auf Brotgetreide entfallen 37 Mill. t (1948 = 42 Mill. t) und auf Futtergetreide nahezu 126 Mill. t (1948 = 138 Mill. t).

In Norwegen wird die Einrichtung eines staatlichen Futtermittel-Einfuhrmonopols von der Regierung vorgeschlagen und von den betroffenen Kreisen befürwortet. In der zusehends wachsenden Organisation sind Vertreter der norwegischen Erzeuger, der Genossenschaften und des Großhandels. Dem Staatsmonopol untersteht die Einfuhr und die Verteilung aller Futtermittel einschließlich der norwegischen Erzeugung.

Die Welt-Maisernte im Jahre 1949 beträgt nach einer Schätzung des US-Landwirtschaftsministeriums 57 Mrd. Bushel gegenüber fast 6 Mrd. Bushel im vergangenen Erntejahr. Die europäische Maisernte wird auf 660 Mill. Bushel geschätzt.

Landwirt in Taschenausgabe / Das Problem Kleinsthof

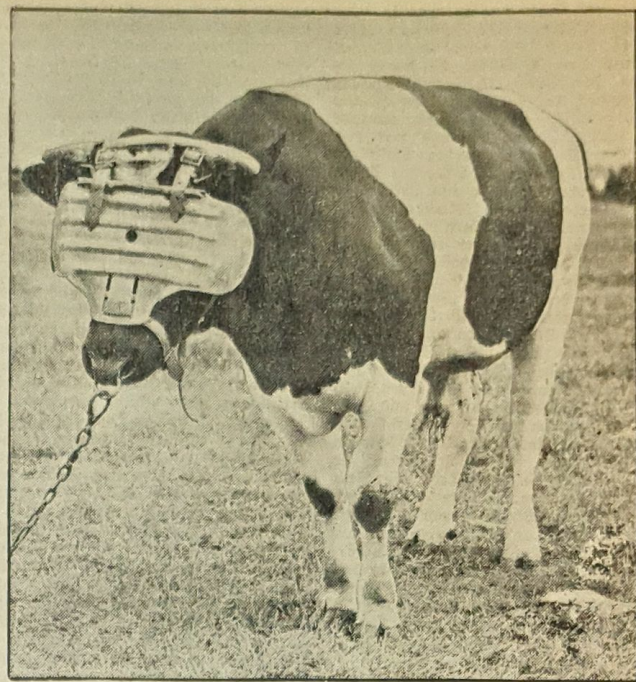
Einen Gegenstand endloser Debatten bildet in vielen Teilen Nord- und Westdeutschlands das Projekt des Kleinsthofes. Der Verein „Der Kleinsthofkreis“, der etwa 7000 Mitglieder umfasst, kämpft hartnäckig um die Verwirklichung dieser von Heinrich Heine ins Leben gerufenen Idee Schleswig-Holstein, Westfalen und Hessen arbeiten an der Durchführung dieses „Ritterguts im Kleinformat“.

Der Heine'schen Kleinsthofidee liegen folgende Gedanken zugrunde: Täglich verlassen etwa 1000 Menschen die Dörfer, um in den ohnehin überbevölkerten Städten ein besseres Auskommen zu finden. Vorwiegend handelt es sich hierbei um Landarbeiter, Flüchtlinge, arbeitslos gewordene Handwerker usw. Der Anschluß an ein geordnetes Leben in der Großstadt gelingt in den seltensten Fällen, so daß die meisten Zugewanderten einem namenlosen Elend verfallen. Andererseits besitzen sie aber eine gewisse Kenntnis von landwirtschaftlichen Vorgängen und Notwendigkeiten. Wenn jetzt diese Fähigkeiten durch Bereitstellung von etwas Land dazu ausgenutzt werden können, daß die Familien sich die notwendigen Lebensmittel selbst beschaffen und darüber hinaus auch noch durch den Verkauf von Butter, Eiern und vie-

leicht auch Kartoffeln sich etwas Geld verdienen können, so überleben sie Arbeitslosigkeit und Krisen bedeutend leichter. Auch für die Männer, die ihren Beruf als Handwerker oder Arbeiter ausüben, bedeutet der Besitz eines Stückchens Land eine zusätzliche Sicherheit und eine willkommene Ergänzung des Einkommens. Hinzu kommt, daß durch diese an den Stadträndern entstehenden Kleinsthofbesiedlungen der alte Plan einer Auflockerung der Großstädte neuen Auftrieb erfährt.

Im einzelnen sieht der Plan Höfe in der Größe von 1 1/2 ha (15 000 qm) vor. Davon entfallen 10 000 qm auf Weidefläche, auf der zwei Kühe gehalten werden sollen. Die restlichen 5000 qm werden in fünf Ackerstreifen mit Gemüse, Futterkartoffeln, Mais, Rüben und Frühkartoffeln bestellt. Von dem Ertrag sollen zwei Schweine und 20 Hühner durchgefüttert werden. Weide- und Ackerareale sollen für den Obstbau ausgenutzt werden.

Da der Kleinsthofbauer in erster Linie seinem erlernten Beruf nachgehen soll, andererseits aber die Familie nicht das ganze Land allein bestellen kann, werden je etwa 12 Kleinsthöfe zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen. Sie erhalten ein Motor-Allzweck-Gerät, das für eine



Bulle „Bill“ aus friesischer Zucht, behelmatet in Staffordshire (England)

Randbemerkungen um Rinder

Die Großstädter wissen über die Kühe nichts. Sie wissen, daß die Kühe Milch geben, und daß aus der Milch Butter, Quark, Handkäse, Schlagsahne und in Kriegszeit sogar Konfektionsanätze gewonnen werden. Ihre Kenntnisse über Rinderzucht sind beschränkt gering. Es gibt Großstädter, die einen Ochsen nicht von einer Milchkuh zu unterscheiden wissen. Niemand braucht zu glauben, daß das schlimm sei. Die Bauern wissen ja auch nichts davon, wie man einen Röllfilm entwickelt oder eine Bilanz so verschleiert, daß Fährungsbeamte nicht auf den Gedanken kommen, man hätte einen Gewinn eingestrichen. Die Kühe haben die Städte verlassen, seitdem die Straßenbahnen das Feld beherrschen und aus der Lautsprecherhöhle Ratschläge für die Landwirtschaft hervorquellen.

Kühe sind nicht etwa bloß Wiederkäuer, die auf den Weiden umherstelen und mit ihren harten Zungen Gras rupfen. Kühe sind Wesen, die durch die Kulturgeschichte der Menschheit hindurch mehr als einen weißen Faden abgespult haben. Wissenschaftler, die sich mit Rindern befassen, haben einstimmig beschlossen, daß die Kuh vom Auerochsen abstammt. Die Kühe sind also Urtiere, die mit den Steinzeitmenschen unter einem überhängenden Felsen haust haben. Daß der Umgang mit Rindern verhältnismäßig bequem war, geht aus der Tatsache hervor, daß sie als heilige Tiere angesprochen wurden und der Mondgöttin unterstanden. Heute noch darf sich in Indien, Syrien und Südrakia die Kuh quer vor den Eingang zum Hauptpostamt legen, ohne daß sich die Oberpostämner erdreisten dürfen, sie wegzuschieben.

Wer behaupten will, die Kühe seien dumm, irrt sich. Kühe sind nicht dumm, es sei denn, daß es sich nicht um die Gattung Rind, sondern um die Gattung Mensch handelt. Menschen behaupten von Menschen gern, daß sie dumm wie Kühe sind. Das sagen aber meist nur jene Leute, die selber Rindviecher sind. Die Kühe haben sich zu diesen Verleumdungen in ihrer stolischen Ruhe bislang nicht geäußert. Sie liegen stumm hinter ihren Weidepfeilen und schauen sich das Leben und Treiben auf der

Landstraße des Lebens an. Was die Kühe angeht, so sind sie klug genug, sich nicht mit „Frau Oberkuh“ und „Herr Generalochse“ anzureden. Sie ziehen es vor zu schweigen, und das, was sie sich ergrapscht haben, gründlich durczukauen. Die Natur hat ihnen für diese Tätigkeit anatomische Zugeständnisse gemacht.

Eine Abart der Rinder sind die Pfingstochsen. Die Pfingstochsen sind die einzigen, die sich etwas darauf einbilden, Ochsen zu sein. Schuld an dieser Eitelkeit tragen die alten Germanen, die es sich nicht nehmen ließen, ihre feinsten Ochsen mit frischem Eichenlaub und Papierblumen zu zieren. Als sie dahintergekommen waren, wie schön und unwiderstehlich geschmückte Ochsen sind, brachen sie ihren Haustieren die Hörner ab und setzten sie sich selber auf. Seit jener Zeit gibt es die billigen Romane, in denen Männer vorkommen, denen von ihren Ehegattinnen Hörner aufgesetzt werden. Bis auf den heutigen Tag wirken Hörner über Männerstirnen äußerst dekorativ. Die Pfingstochsen haben übrigens den Sprachschatz des deutschen Volkes um die Kuhhaft bereichert, auf die nicht alles draufgeht, was über sie zu sagen wäre. Zum Dank dafür werden sie auf Jahrmärkten ganzleibig auf dem Rost gebraten.

Bernhard Schulz

Kuriosa aus dem Ausland

Das amerikanische Landwirtschaftsministerium hat kürzlich 5000 Einzelhandelsgeschäfte befragt, ob die Käufer mehr Frischobst oder mehr Fruchtsäfte konsumierten. Die Antwort war überraschend: 90 vH der befragten Geschäfte verfügen über große Vorräte an eingedostem Fruchtsaft. Vor allem Tomaten- und Orangensaft sind am meisten gefragt. Dann folgen Grapefruit-, Ananas-, Trauben- und Pfleumensaft. Weniger begehrt sind dagegen Mandarinsäfte.

Auf besonderen Wunsch der Erzeuger wird in Dänemark eine staatliche Qualitätskontrolle für Exportäpfel durchgeführt. Im vorigen Jahr wurden 200 000 t geerntet, in diesem Jahr werden es mindestens 175 000 t sein. Exportiert wird nach Norwegen, Schweden, Finnland, Deutschland, Island, England, Holland, Belgien und der Tschechoslowakei. Selbst Südamerika, Ägypten und andere Länder haben bereits dänische Äpfel importiert.

Nicht nur die USA sind ein Land unbegrenzter Möglichkeiten. In Rußland wurde jetzt auch nach dem ausdauernden Weizen in jahrzehntelanger Arbeit ein Roggen gezüchtet, der bei Ausssaat 4 bis 5 Jahre hintereinander geerntet werden kann. Dieser ausdauernde Roggen soll Erträge von 23,5 dt je Hektar erbringen. Der Direktor des staatlichen Gutes „Oktoberrevolution“ betont, daß der Roggen nach dem Ernten weiterwächst und daß der Anbau dieser Roggensoorte ausgedehnt werden soll.

Diesmal kommt diese Nachricht nicht aus den USA, daß Kartoffeln in Dosen im Handel sind, sondern sie sind bereits auf dem deutschen Markt. Leider ist die Menge, die zur Verfügung steht, nur gering und haben diese Dosen den Nachteil, daß sie jeweils 5 kg Kartoffeln enthalten, somit für den kleinen Haushalt eine zu große Einheit darstellen und deshalb ihren Weg zu den Großküchen nehmen müßten. — Es sind importierte gekochte Kartoffeln in Dosen, die natürlich in sehr ansprechender Form geschält wurden und nur aufgewärmt zu werden brauchen, um sie zu servieren. Der Preis ist durchaus konkurrenzfähig mit unseren Einkellerungskartoffeln.

Gesamtpauschale von 130 bis 150 DM pro Jahr der Hofgemeinschaft für die Feldarbeit zur Verfügung steht. Für Pferde ist auf dem Kleinsthof kein Platz, da nach Ansicht des Kleinsthofkreises bereits ein Pferd allein den Ertrag von 4 Jorgen frisst.

Die Bauern geben ihrer Ansicht nach ist das Land nicht ausreichend, um die geplante Anzahl Tiere, darunter zwei Stück Großvieh, halten zu können.

Die zur Verfügung stehenden 5000 qm Ackerland erhöhen nach Ansicht der Landbevölkerung höchstens zwei Ziegen oder zwei Schafe, aber nicht zwei Schweine und zwanzig Hühner.

Trotzdem ist der erste Versuch einer Kleinsthofbesiedlung bereits angelaufen. In Holsbützel bei Hamburg sollen im Mai 1950 etwa zwanzig Höfe beziehbar sein. Ursprünglich war der Bau von 50 Höfen geplant. Dieses Projekt konnte aber vorläufig wegen Landmangels noch nicht durchgeführt werden. Der Kleinsthofkreis hofft, durch den Ankauf angrenzender Ländereien die Siedlung in Holsbützel wenigstens auf 40 Höfe erweitern zu können.

Die Erfahrungen bei dieser ersten Siedlung werden für den weiteren Ausbau der Kleinsthofidee von großer Bedeutung sein. *Dr. Müller*

Aus Stadt und Land.

Heinrich Stein zum Gedächtnis. Am gestrigen 20. Januar ist der 72. Geburtstag des am 14. August 1883 verstorbenen Bürgermeisters Heinrich Stein. Er wurde als Sohn des Fortschrittsmeisters Stein in Breitenbach am Herzberg, Kreis Jena, geboren. Heinrich Stein erwählte den schönen Föhrenberuf und war dem deutschen Volke und dessen Wohl ein treuherziger Vater und Pfleger. Seiner Militärfähigkeit genügt er neun Jahre beim 11. Jägerbataillon in Marburg. 1917 wurde er nach Spangenberg versetzt. Hier stellte Stein seine bewährte Kraft bald in den Dienst der Bürgerlichkeit und Öffentlichkeit. Die Siedlung „Eigene Scholle“, die heute den Namen „Heinrich-Stein-Siedlung“ trägt, ist sein Werk. Er diente der Stadt als Stadtorbiter, Magistratsmitglied und zuletzt von 1928 bis 1933 als Bürgermeister. An dem Wiederaufbau unseres Vaterlandes nach dem ersten Weltkrieg hat Vater Stein mit Herz und Hand und offenen, geraden Sinnes erfolgreich mitgearbeitet. Am 14. August 1933 schliefen sich seine treuen Augen für immer. Er ging freiwillig in den Tod, aber sein Werk ist geblieben, es schreitet fort über die Menschen. Wir aber wollen dankbar sein, daß es dem zu früh Verstorbenen, der in Wahrheit der „Vater Stein“ und Fürsorger unserer Stadt war, vergönnt war, wenn auch eine verhältnismäßig kurze Zeit, zu arbeiten für das Wohl unserer Heimat. Der Name Heinrich Stein wird bleiben und von uns stets in Ehrfurcht und Dankbarkeit genannt werden.

Silberhochzeit. Am Dienstag, den 24. Januar feiern Herr Konrad Horn und Frau Elise geb. Döring ihre „Silberhochzeit“. Auch wir gratulieren dem Jubelpaar und wünschen für die Zukunft alles Gute.

Kreisfängerfest in Malsfeld. Auf der Jahreshauptversammlung des Heiligenberg-Sängertreffes wurde festgelegt, daß das erste Kreisfängerfest in diesem Jahr in Malsfeld stattfindet. Aus den Vorstandswahlen gingen wiederum der erste Kreisdeputierte Julius Müller, Melsungen, als erster Vorsitzender, W. Persch, Melsungen, als zweiter Vorsitzender, K. Ludwig, Melsungen, als Schriftführer, K. Haff, Melsungen, als Kassierer und Lehrer K. Haff, Melsungen, als Kreiskorrespondent hervor. Zuvor hatte die Versammlung nach dem Rassenbericht von K. Haff dem Vorstand Entlastung erteilt. — Der Jahresbeitrag wurde auf 1.— DM festgelegt. In seinem Jahresrückblick stellte Julius Müller die großen Sängertage in Heinebach und Felsberg sowie das Vorhaben der Vereine in der Kreisstadt besonders heraus.

Durchführung der Polizeiverordnung zum Schutze der Jugend. Der Herr Regierungsrat hat folgende Verfügung des Ministers des Innern zum Schutze der Jugend, besonders in der Fastenzeit, erlassen und zur Kenntnis der zuständigen Behördenleiter gebracht: „Von kirchlicher Seite ist auf die moralischen und körperlichen Gefahren hingewiesen, denen die Jugend nach den Erfahrungen des letzten Jahres durch unbeschränkte Teilnahme an öffentlichen Lustspielveranstaltungen, Maskenbällen und Umzügen anlässlich der Fastenzeit

in verhältnismäßig hohem Maße ausgesetzt ist. Um in der bevorstehenden Ausnahmszeit die Teilnahme von Jugendlichen an Veranstaltungen über den erlaubten Rahmen hinaus zu unterbinden, bringe ich die Polizeiverordnung zum Schutze der Jugend in Erinnerung. Ich bitte, die Polizeiverordnungen anzuweisen, auf die strikte Einhaltung der Bestimmungen dieser Polizeiverordnung zu achten u. Verstöße zur Anzeige zu bringen.“ Diese Verfügung ist recht eindeutig und ihre Durchführung von polizeilicher Stelle ist auch in Spangenberg sehr notwendig; denn auch bei uns werden Tanzveranstaltungen aller Art gerade von Jugendlichen besucht. Anerkennungswert hat unsere Stadtpolizei bereits am letzten Sonntag bei einer Tanzveranstaltung fest durchgegriffen. Wie uns mitgeteilt wird, wurden von ihr bei einer diesbezüglichen Kontrolle eines Tanzveranstaltungs, bei einem Besuch von rund 80 Personen über 25 Jugendliche aus dem Saal entfernt. Bravo, Polizei! Wir begreifen die Eltern nicht, die eine Beteiligung ihrer Kinder von unter 16 Jahren an öffentlichen Tanzveranstaltungen, die bis tief in die Nacht andauern, zulassen. Die moralischen Folgen dürften den Eltern und den Vormündern doch bekannt sein; die weiteren Folgen sittlicher Verwahrlosung haben sie doch zu tragen. Und sie allein sind verantwortlich dafür! Wir hören einmal aus dem Munde eines Freundes des der Jugend die Ansicht, daß die sittlichen, moralischen Folgen des letzten Krieges verheerender seien als die wirtschaftlichen. Wir sagen nicht, dieser Ansicht zu widersprechen. An die Eltern, an die Witte und alle, die die Jugend lieb haben, sei die Mahnung gerichtet: Helft die Jugend schützen! Unsere Polizei aber wird gewiß eine scharfe Überwachung in dieser Hinsicht durchführen und Unbelehrbare rüchschloslos zur Anzeige bringen.

Wieder Aufgabe von Reifegepäck ohne Vorlage von Fahrausweisen möglich.

Die Stadtverordneten tagten.

Am Dienstag, den 17. Januar, fand die erste Stadtverordnetenversammlung dieses Jahres statt. Es hatte sich eine große Zahl von Zuhörern eingefunden, so daß die vorhandenen Plätze kaum ausreichten. Die Tagesordnung wies folgende Punkte auf:

1. Errichtung eines Doppelhauses (für sechs Familien) zur Behebung der Wohnungsnot.
2. Verteilung des Vosholzes.
3. Festsetzung der Gebühren für die Benutzung des Leichenwagens.
4. Schloßruine.
5. Stadtverordnetenbeschluss vom 3. Februar 1949 betr. Nachprüfung des Stromtarifs.
6. Verzichtleistung auf das Vorkaufsrecht der Stadt in bezug auf den Grundstückslauf Sachse, Lösch.
7. Verschiedenes.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde ein Antrag der FDP-Fraktion betreffs Errichtung einer Zubringerstraße in Spangenberg eingebracht. Dieser Punkt wurde nunmehr als erster der Tagesordnung be-

handelt. Die Stadtverordneten sprachen sich geschlossen für die Errichtung einer Zubringerstraße in Spangenberg aus. Die erneute Forderung an das Kultusministerium wird damit begründet, daß Spangenberg früher eine anerkannte Mittelschule besaß, während heute für die Kinder des Pfefferkales kaum die Möglichkeit besteht, eine höhere oder Mittelschule zu besuchen. Vor allem im Winter könne das Realgymnasium in der Kreisstadt kaum erreicht werden. Der Minister soll erneut gebeten werden, die persönlichen Kosten für drei Lehrkräfte zu übernehmen.

Des weiteren brachte Stadtverordneter Siebert einen Antrag ein, bevor in die Tagesordnung eingetreten wird, die Frage des vor einiger Zeit aufgelösten Kindergarten zu behandeln. Dem Antrag wurde stattgegeben, da er eine Dreiermehrheit fand. Bei der nunmehr einsetzenden Diskussion stellte Bürgermeister Schenk den Antrag, diesen Punkt am Schluss der Sitzung unter Ausschluss der Öffentlichkeit zu beraten. Es müßten Wege gefunden werden, um den Kindergarten in B. hien zu bringen, die für die Stadt erträglich seien. Die Stadtverordneten

Gebohrstage. Am 19. Januar konnte Herr Wilhelm Geyer seinen 76. und am 20. Januar Frau Kath. Fehling ebenfalls ihren 76. Geburtstag feiern. Am 25. Januar begeht Herr Adam Brähler seinen 85. Geburtstag und am 26. Herr Paul Mehlhorn seinen 76. Geburtstag. Den lieben Altersjubiläum zu ihren Ehren soll auch unser Glückwunsch und einen gerühmten Lebensabend.

Elbersdorf. Am Sonntag, den 22. Januar 1950 wird Bundestagsabgeordneter Rudolf Freidhof in Elbersdorf sprechen. Die Versammlung beginnt um 17 Uhr in der Gastwirtschaft Schmeltz.

Voderode. Am 10. Januar 1950 wurde in der Gastwirtschaft Johannes Kordel in Voderode, die diesjährige Jahresversammlung des Männergesangsvereins abgehalten. Nach einem Rückblick wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Anschließ wurde die Vorstandswahl durchgeführt. Der gesamte Vorstand wurde in alter Form wiedergewählt. Der Vorsitzende Heinrich Schulz dankte dem Verein für das ihm und den Vorstandsmitgliedern entgegengebrachte Vertrauen und bat den Verein, weiterhin an der Pflege des deutschen Liedes teilzunehmen.

Voderode. Am Sonnabend, den 14. 1. 1950 feierte Witwe Magdalena Kordel geb. Jakob, Voderode, in alter Frische ihren 80. Geburtstag. Der Männergesangsverein sowie die Schulförder des Dorfes sangen der Jubilarin Geburtstagslieder.

himmlen einstimmig zu und braut, in der nicht öffentlichen Sitzung den Rat, der Kindergarten in B. hien zu bringen, die für die Stadt erträglich seien.

Nunmehr konnte in die eigentliche Tagesordnung eingetreten werden.

Punkt 1:

Errichtung eines Doppelhauses. Zur Bänderung der Wohnungsnot wurde der Bau eines Doppelhauses für sechs Familien einstimmig genehmigt. Die Errichtung in dem früheren Altersheim (Eigene Scholle) — Licht, Straße und Kanalisation vorhanden sind. Die erforderlichen Kosten betragen, wurden zur Verfügung gestellt. Die Miete für die Wohnungen wird auf ungefähr 80 bis 45 DM betragen. Der Bau des Doppelhauses soll im Frühjahr begonnen werden.

Punkt 2: Vosholz.

Den Stadtverordneten wurde Kenntnis gegeben, daß in diesem Jahre nach ersten Male wieder Vosholz an die Haushalte verteilt wird. Ein Befehl über die Verteilung wurde nicht gegeben.

Punkt 3: Leichenwagen.

Für die Benutzung des Leichenwagens war von Magistratsseite eine Gebühr von 4 DM festgelegt; diesem Antrag schloß sich die Stadtverordneten einstimmig an.

Punkt 4: Schloßruine.

Die vorgesehene Schenkung der Schloßruine an die Stadt Spangenberg seitens der Forstverwaltung wurde im Hinblick auf die sich daraus ergebende starke finanzielle Belastung der Stadt von den Stadtverordneten einstimmig abgelehnt.

Punkt 5: Stromtarif.

Eine längere Aussprache entspann sich über Punkt 5 der Tagesordnung betreffs Nachprüfung des Stromtarifs. Stadtverordneter Baug hat, nochmals zu erwägen, ob nicht doch eine Ermäßigung der Grundgebühr für die ersten drei Räume vorgenommen werden könne. Nachdem vom Magistratsmitglied Kuhnau zu diesem Punkte gesprochen hatte, waren sich die Stadtverordneten darüber einig, daß es unmöglich sei, die Grundgebühr zu senken, da die Stadt eine erhöhte Grundgebühr an den Zweckverband zu zahlen hat.

Punkt 6: Verzichtleistung.

Die Stadt verzichtet auf das ihr zustehende Vorkaufsrecht in bezug auf den Grundstückslauf Sachse/Lösch.

Punkt 7: Verschiedenes.

Unter Punkt Verschiedenes gab der Bürgermeister noch die Auflösung der Kartenstelle zum 31. Dezember 1949 und die Entlassung der beiden dort beschäftigt gewesenen Angestellten bekannt. Außerdem berichtete er über die in letzter Zeit durchgeführten Arbeiten sowie über die Wasser- und Abwasser- und über das Krankenhaus, das jetzt so stark belegt ist, daß die Betten nicht ausreichen, und weitere zusätzliche Räume geschaffen werden müssen.

Hieran schloß sich dann die nichtöffentliche Sitzung.

Keimat, oh Keimat!

Roman von Maria Fuchs.

Urheberrechtlich geschützt. Verlag Aug. Schwingensheim, München. Nachdruck verboten.

55. Fortsetzung

Eigentlich war es wirklich ein Narr gewesen! Was war's auch nur so furchtbar, daß der Bruder die Kose geliebt hat? Freilich, sie hat ihn gern gehabt... Das brennt ja heut noch immer.

Klaus braucht seinem Weib nicht erst zu sagen, was mit dem Peter ist. Sie hat es schon aus anderer Mund erfahren. Wenn ein Studierter aus einem Dorflein hervorgeht, dann klingt es doch aus allen Häusern, aus allen Ecken und Winkeln. Es ist ja einer der Ihren! Bauernstolz ist das.

In Kose schlägt der Gedanke, daß sich Peter nun endlich durchgerungen hat, wie lauter Glodenruf ins Herz hinein. Was hält jetzt nur seine Mutter für eine Freude! Ob das arme, schicksalsgeheugene Weiblein diese Seligkeit hätte fassen können?

Glückselig, das ist dein Ehrentag! Du hast ihm noch durch dein Fortgehen das Leben aufgetan... Die Heimat ruft.

Ein Jahr ist darüber vergangen. Es hat den Gluckseligen drüben in Grins älter und ruhloser, den Peter aber innerlich noch größer gemacht. Schweißschlechte Mühe liegt auf allen. Die einen graben in vergangenen Tagen Furchen auf; der junge Arzt schöpft aus frischen Quellen und wird stark dabei.

Das überzarte Mädchen ihm etwas zu fein für seine Art. Vielleicht hätte sie ihn jäh, nie zaltender, juchender Geist einmal doch erwidert.

Er weiß, daß es für ihn schwer sein wird, einmal die Frau zu finden, die ihm ganz Gefährin sein soll. In Stunden ehrenen Wortwärtens und harten Ringens könnte er kein Weib um sich haben, es wäre denn, daß gleiche Interessen sie verbanden. Aber sie würde doch als Frau zu schwach dazu sein. Sie könnte auch keine bürgerliche Schmeichelei nach dem Mauseisprechen in ihm nie fassen. So tief könnte sie gar nicht hineinsehen und so hoch könnte sie ihm nicht folgen, als er es brauchte. Es wäre ein halber Weg und ein halber Flug. Nicht die Frau trüge die Schuld daran, sondern es läge an seinem Charakter, der aus sich herauskam. Sein Blut treibt nicht um den einen Punkt, mit dem sich die anderen Menschen begnügen, das pulst und rätet nicht, bis es sich endlich in klaren Bahnen überfließen liebt.

Wiel Blüten am Wegrand warten auf ihn. Er neigt sich zu mancher hin; aber in seinen Gärten trägt er sie nicht. Der alte Wingert weiß, dem Peter geht es im Leben nicht um ein Glück, sondern hauptsächlich um das der anderen. Sein Menschlich, sein Geist und seine innere Kraft gehören der Aufgabe, die er sich gestellt hat, gehören dem Volke. Es ist das größte, was ein Mensch zu geben hat: sich selber.

Und es reist der Tag heran, an dem Peter seinen letzten Flug beginnt. Am Bagnatinal, im oberen Untal, weint das Sterbegelächter täglich in einem der Dörfer, bis herüber auf Wiesberg, Peruch, Grins, und sogar in Vosholz hört man das klägliche Gebimmel. In den Häusern fällt eine Angst und wenn einer an die Türe des Nachbarn klopft, erschrickt man darüber. Als hätte eine Totenhand auch dieses Haus gezeichnet.

Die Dorfkirchen sind voll von Menschen; Kerzen brennen darin den ganzen Tag lichterhell und die Ampel löst nie aus. Die Luft ist erfüllt von Gebeten und Angstrufen.

Schon jetzt elf hat man auf den Gottesacker getragen und noch immer liegen in den Säueren Todgeweihte, die ins Spital überführt werden. Keines wagt dem anderen zu helfen, keines steht dem Nachbarn bei. Hinter verschlossenen Fenstern warten sie auf den neuen Tag.

Eine Epidemie wütet in den Tälern. Und die Ernte fällt.

In den Tageszeitungen ist es zu lesen, denn der Zutritt in diese Dörfer ist von unterwegs gesperrt. Im ärztlichen Wochenblatt sind die einzelnen Fälle sogar eingedringt und genau erörtert.

Und Peter liegt, in Kappel, in See... fünf Todesopfer. Daß es ihm so kalt über den Rücken hinabtriebe! Sie betten doch draußen in den Spitalen täglich Menschen in die Erde; er steht doch in den Nächten immer wieder bei Sterbenden und nimmt ihren letzten vergangenen Blick mit in sein Zimmer.

Ein Menschentreiben! Er hat nimmer Kose und Kuss in sich, er findet nicht einmal Zeit, seine alten Freunde aufzusuchen.

„Vielleicht ist er mit Arbeit überfordert“, meint die Frau Professor. Ihr Mann aber blüht härter und tiefer.

„Der Peter ringt um etwas; vielleicht ist es auch was rein Wissenschaftliches. Auf alle Fälle aber kümmert es in ihm.“

„Ja, es kümmert, es ringt, es brandet. Die Kraft läßt er kein Auge; es peitscht ihn die Sorge um etwas, das er vor drohenden Gefahren hüten möchte, hoch Eine nervöse Unruhe liegt über allem, was er tut. Sind die maßgebenden Zeitungen noch reich von Druckerdrück, auch er nach den Tagesneuigkeiten. Er telefoniert unter fremden Namen das Samier Spital an, ob sich die Krankheit weiter verleiht.“

„In Vosholz zwei Fälle, in Wiesberg einer“, ist die Antwort.

„Und in Grins“, fragt er heiser.

„Noch keiner.“

Fortsetzung folgt

Aus Stadt und Land.

Geleitet. Hildegard Meister, aus Schellenhamm, lehrte aus russischer Sprache im Schullehreramt. Vor fünf Jahren hatte sie ihre Schwester, die hier verheiratet war, während eines Urlaubs zum Heimbleiben. Die Heimkehrende, die durch Ausweisung ihre alte Heimat verloren, fand in unserem Dorfe eine neue Heimat. Möge sie sich hier einleben und alles Gute.

Explosion im Küchenherd. Hildegard Meister, die Küchenherde einer Schellenhamm-Familie erkannte sich in den ersten Stunden des 6. Januar eine heftige Explosion. Ein in einem Holzschrank stehendes Gasgeßel detonierte und rief ein großes Loch in den Boden des Herdes. Von den in der Küche befindlichen Familienangehörigen wurde niemand verletzt.

Rechtsfragen des Alltags

Wie spare ich Steuern?

(1. Fortsetzung)

Als Werbungskosten sind von der Steuer abzugsfähig:

- 1. Beiträge zu Berufsverbänden, Mitgliedschaften zwischen Wohnung und Arbeitsstätte.
- 2. Werbungskosten und Berufsbekleidung, für die Aufzeichnungen der Wirtschaftsprüfung, die zum Beruf gebraucht werden, z. B. Auto, Schreibmaschine, Fahrrad usw.
- 3. Aufwendung wegen doppelter Haushaltsführung.

Sonderausgaben sind:

- 1. Schuldzinsen aus aufgenommenen Darlehen, Hypotheken usw.
- 2. Kirchensteuer, die Vermögenssteuer, Beiträge zu einer Reihe von Versicherungen, z. B. Lebensversicherung, Krankenversicherung, Arbeitslosenversicherung, usw.
- 3. Beiträge zu Bausparplänen, Spenden zu gemeinnützigen Zwecken, der Erwerb von Anteilen an Bau- und Konsumgenossenschaften, freiwilliges oder steuerbegünstigtes Sparen. Hierüber erteilen alle Sparpläne und Banken Auskunft.
- 4. Wiederbeschaffung von Hausat und Kleidung der Familienangehörigen, Fliegergeschädigten und politisch Verfolgten. Der abzugsfähige Betrag beträgt 10% des Bruttolohnes, höchstens jedoch monatlich 90.-DM für Unverheiratete, 25.-DM für Verheiratete und 30.-DM für Verheiratete mit Kindern. Für das Jahr 1949 kann noch nachträglich ein Ausgleich beantragt werden (besondere Formulare ab Mitte Januar beim Finanzamt erhältlich).

Als außerordentliche Belastungen können schließlich geltend gemacht werden:

- 1. Aufwendungen für Unterhalt und Berufsausbildung volljähriger Kinder,

2. Minderungen an geschiedene Ehegatten, uneheliche Kinder usw.,
3. Unterhaltsleistungen an bedürftige Angehörige,
4. Schuldenentlastung,
5. Ausgaben wegen andauernder oder vorübergehender Krankheit, für Unglücksfälle, Tod, Geburt eines Kindes usw.,
6. Wegen aller sonstigen Einkünfte und unvorhergesehenen Vorfälle.

Werbungskosten, Sonderausgaben und außergewöhnliche Belastungen können für den Steuerpflichtigen selbst, seine Ehefrau und die im Haushalt lebenden Kinder geltend gemacht werden. Auf diese Weise lassen sich ganz erhebliche Steuerbeträge sparen. Es mag dies an 2 Beispielen verdeutlicht werden: jeweils aus der Steuerklasse II (verh. ohne Kinder): Wochenbruttolohn: 70.-DM — Lohnsteuer wöchentlich 5.19 DM.

Werbungskosten usw. betragen durchschnittlich 25.-DM; dann ermäßigt sich die Lohnsteuer auf 1.42 DM.

Monatsgehalt: 400.-DM — Lohnsteuer monatlich 45.50 DM

Werbungskosten usw. betragen durchschnittlich 100.-DM; dann ermäßigt sich die Lohnsteuer auf 21.75 DM.

Wie bei der Lohnsteuer so sind auch bei der Einkommensteuer, Werbungskosten, Sonderausgaben und außergewöhnliche Belastungen abzugsfähig. Der Lohnsteuer unterliegen alle Einkünfte aus nichtselbständiger Arbeit; der Einkommensteuer Einkünfte aus selbständiger Arbeit, z. B. Kaufleute, Landwirte, Ärzte, Rechtsanwälte, Handwerker, Künstler usw. und alle sonstigen Einkünfte, insbesondere aus Kapital, Grundbesitz usw. Während die Lohnsteuer vom Arbeitgeber eingezogen und dem Finanzamt abgeliefert wird, wird die Einkommensteuer vom Finanzamt unmittelbar beim Steuerpflichtigen erhoben. Das geschieht in 4 Abzügen. Zunächst hat der Steuerpflichtige eine Steuererklärung einzureichen. Dazu wird er vom Finanzamt aufgefordert. Die Steuererklärung, in der der Pflichtige seine Einkommensverhältnisse, seine Werbungskosten usw. vorlegen muß, ist auf einem vorgefertigten Formular anzufertigen.

Es folgt das sog. Steuerermittlungsverfahren, in dem das Finanzamt die Angaben der Steuererklärung nachprüft. Es kann dabei grundsätzlich jedermann zur Auskunftserteilung herangezogen. Das gilt auch für Berufsvertretungen (Industrie-, Handels-, Handwerkskammer usw.), für Behörden und für Banken (kein Bankgeheimnis gegenüber dem Finanzamt!) Verweigert werden kann die Auskunft von Geistlichen, Rechtsanwälten und Ärzten und darüber hinaus von jedermann, wenn ihm oder einem Angehörigen durch die Auskunft eine strafgerichtliche Verfolgung droht.

(Fortsetzung folgt)

BRIEFKASTEN

Frage: Am 24. 11. 1949 habe ich von meinem Besitz — Einheitswert insgesamt

Erst ist kaum. Sie sitzt stöhnen dem Mitter und Georg Herder. Ihre linke Hand liegt flach und blak neben ihrem Teller. Dann rückt sie langsam hinunter zu Georg Herder. Es ist, als ob sie ein selbständiges Wesen wäre, das nach seinen eigenen Impulsen handelt. Erst wie sie an seinem braunen Handrücken liegt, bläut sie ruhig. Die Blutwärme seiner Haut auf ein ganz seltsames, fast langsam ausbreitendes Gefühl von Liebe und Schutz. Er bemerkt es sofort und zieht sie nicht mehr weg. Die hellen Augen von Peter Stegen schauen sie so lange an, bis sie einen schnellen, unsicheren Blick zurückgibt. Er möchte sie beruhigen und ermuntern damit.

Da ergreift der Mitter das Wort:

„Ich fühle mich im Innersten dazu gedrängt, meinen lieben Gästen zu danken, daß sie mir die Freude bereitet haben, diesen Abend mit mir zu verbringen. Es soll gleichzeitig ein kleines Fest sein, in ganz bescheidenem Rahmen natürlich, den Umständen angemessen. Ein Abend, der speziell dir, liebe Trizi, und deinem Bräutigam zu Ehren dienen möge. Ich erlaube mir, den Wunsch auszusprechen, daß euch beiden, die ihr meinem Herzen so nahe steht, das Glück im reichsten Maße zuteil werde, ein Glück, daß sich nie trüben möge, das Glück ewigen Bestandes.“

Reise klingen die Gläser aneinander.

„Ich danke dir!“ sagt Trizi und trinkt kaum einen Schluck. Er schenkt ihr ein zweites Glas, mit bernsteinfarbenem Wein voll.

„Dieser schmeckt dir vielleicht besser?“

Aber sie lächelt nur gezwungen.

Durch die offenen Fenster kommt der Geruch von Wasser und das leise Plätschern des Sees. Unter dem blühenden Licht eines arden, gläsernen Kronleuchters sitzen lauter schwarze Gestalten auf der weißen Tafel. Das Gespräch ist matt.

„Du bist ja gar nichts!“ sagt der Mitter. Doch die vorleeren? Sieh, diese sind so schön“, und legt ihr ein paar Austern auf den Teller. Es sind die obersten auf der Platte, die entzückend garniert sind.

9500 DM — an meinen Sohn und meine Tochter Landstücke im Einheitswert von 5700 DM durch notariellen Vertrag abzugeben. Ein Mietshaus mit 3900 DM Einheitswert habe ich für mich behalten.

Die erste Rate der Soforttilgungsabgabe habe ich für das Gesamtgrundstück allein bezahlt. Wie wird nun die zweite Rate bezahlt. Muß ich sie wieder allein zahlen oder geht sie entsprechend der Aufstellung in 3 Teile? Eine Benachrichtigung vom Grundbuchamt über die Umschreibung habe ich noch nicht erhalten.

Antwort: Dem Finanzamt gegenüber gelten nur Sie persönlich als Schuldner der Soforttilgungsabgabe, weil ausschließlich die Eigentumsverhältnisse am Tage der Zahlungsform maßgebend sind. Sie haben also die Raten für das Gesamtgrundstück auch weiterhin zu zahlen.



Die weitere Zufuhr kalter Luftmassen läßt das kalte Wetter anhalten. Langsame Bewölkungszunahme kann in unserm Gebiet geringen Schneefall bringen. Nachts Kältezunahme. Winde um Nordost.

Der SPORT meldet...

Spangenberg — Pfieffe 6:1

Der Spielverlauf am letzten Sonntag bot im ersten Spiel um den Hessen-Pokal nichts besonderes und markantes, um erfreuliches festzuhalten. Waren doch die Grün-Weißen kein Gegner für die Spangenberg-Mannschaft, trotzdem dieser Jagdgeschwindigkeit war. Gleich beim Anpfiff forcierten die Spangenberg das Tempo, welches die Gäste in zäher Verbliebenheit nicht durchhalten vermochten. In der 15. Minute schoß Ruhl durch eine Flanke von Suchsland das Führungstor. In der 23. Minute war es ein Kopfball von Ruhl. Eine verurteilte Ecke des Gegners verwandelte Suchsland in 3:0 für Spangenberg. Waren die Spangenberg in der ersten Spielhälfte durch den Wind begünstigt, so kamen die Pfieffer nach der Pause mehr zum Zuge. In der 48. Minute, schossen die Gäste, durch die offenspielende Hintermannschaft der Pfieffbesitzer, ein Überraschungstor. Durch unausgenützte Chancen der beiden Mannschaften und unüberlegtes Zuspiel der Spangenberg im Sturm fand der Garant des Sportfeldes selten sein Ziel. In der 60. Minute konnte Suchsland durch eine Außenflanke von Ruhl durch Kopfball zum 4:1 einleiten. In der 85. Minute verwandelte Dpfer zum 5:1. Durch einen unglücklichen Abstoß des Spangenberg Torwarts, welcher von

Dadurch wird aber eine private Regelung zwischen Ihnen und Ihren Kindern nicht ausgeschlossen, wonach diese im Innenverhältnis Ihnen die Soforttilgungsabgabe anteilmäßig erstatten müssen. Prüfen Sie doch Ihren notariellen Vertrag einmal daraufhin, ob er keine solche Bestimmungen enthält. Wenn nicht, dann müssen Sie versuchen noch jetzt zu einer Einigung mit Ihren Kindern zu kommen.

Vereinskalender

Chorverein „Biederkranz“

Donnerstag, 23. 1., pünktl. 20.30 Uhr

Gesangstunde

Der Vorstand.

Männergesangver. „Biedertafel“ 1842

Montag, den 23., pünktlich 20 Uhr

Karneval-Ausflug

Mittwoch, den 25. 1. 1950, 20 Uhr

Gesangstunde

im Ratskeller. Der Vorstand.



Notes Kreuz

Dienstag, den 24. 1., 20 Uhr

Kurfuss.

Verbrecher im Schatten

Kriminalroman von Alexandra v. Sazenhöfen

23. Fortsetzung

„Du bist ein großer Künstler“, sagt Trizi plötzlich ganz ernst und sieht, wie unter einer inneren Kälte, die Schultern

Deinert er sich ihr zu. Seine Augen flammen für eine Viertelstunde auf. Die Leere in seinem Gesicht ist verschwunden. Er greift mit der einen Hand rasch nach ihrem Arm und bricht von diesem Lob auf eine beinahe überreizte Art erschaffen zu sein.

„Ich habe immer geglaubt, daß du Verständnis für mich haben könntest“, sagt er unangenehm blass. „Eine Frau ist, wenn sie wirklich weiblich ist, dafür prädestiniert, nachzuempfinden.“

Er tastet plötzlich nach seinem Taschentuch und turnt sich, wie nach einer körperlichen Anstrengung, die hohe Stirn.

Peter Stegen betrachtet inwischen interessiert eine kleine Schmiede-Wagge, die auf einer Konsole steht.

Im antiken Speiseraum, der nur matt erhellt ist, besetzt sich der lautlose Schatten des Monologen.

Plötzlich wird es dort drinnen blendend hell. Eine ganze Flut von Licht stürzt sich durch die hohe, dunkle Klauseltür mit einem schneeweißen Biersch auf den Boden der Halle.

„Darf ich dich bitten, Trizi!“ sagt der Mitter und reicht ihr den Arm.

Die Tafel ist schneeweiß. Weiße kleine Blumen sind darauf verteilt. Weiße Glanzlichter werfen Kristall und Silber. Sie steht unter diesen dunklen Möbeln mit der Festlichkeit einer Braut. Der Diener serviert lauslos den ersten Gang. Es ist doch jedes schon ein wenig angeregt. Nur Peter Stegen ist ein Mensch, der Stimmungen nicht zu kennen scheint.

Plötzlich rückt ein Stuhl, der sich zurückgeschoben wird, laut auf dem Boden. Peter Stegen ist aufgestanden. Er acht um den Tisch herum und legt Trizi von rückwärts die Hand auf den Arm, wie sie gerade eine der Aulern öffnen will.

Sie fährt erschrocken zusammen und läßt die Gabel fallen.

„Sie müssen schon verstehen...“, hat er, zu dem Mitter gewendet, mit einem breiten, liebenswürdigem Lächeln, „aber eine so gefährliche Speise darf die junge Dame nicht essen! Entschuldigen Sie mich, bitte, nur eine Viertelstunde und lassen Sie sich durch meine Abwesenheit gewiß nicht stören. Ich bin gleich wieder hier!“

Der Blick des Mitters hängt verständnislos an seinem Gesicht, dann sieht er ersaunt von einem zum andern, aber Peter Stegen läßt sich dadurch nicht beirren. Er ergreift den Teller mit den drei Austern und geht hinaus.

Einen Augenblick schaut jedes peinlich berührt und betreten vor sich hin, dann sagt der Mitter zu Walter Kettenbruch hinüber: „Ich glaube, das wäre doch nicht notwendig gewesen! Wir waren eben noch so freudig besessen. Es wird meiner lieben Cousine den Genuß des Abends zerstören und ist nur dazu angetan, ihr die Situation, in der sie sich befindet, wieder recht deutlich vor Augen zu führen. Er hat eine... komische Art, ihr Freund... das muß ich schon sagen. Ich habe nicht daran gedacht, sonst hätte ich gewiß keine Austern auf den Tisch kommen lassen.“

„Ach!“ sagt Walter Kettenbruch, „das ist eine bloße Vorsichtsmäßigkeit, und wir werden uns nicht im geringsten davon beeinflussen lassen, nicht wahr!“

Der Diener serviert auf einen Wink des Hausberns die Austern ab, nur er selbst schlürft mit sichtlichem Behagen einige Stücke.

„Was kann ich dir anbieten, liebe Trizi, was die Sorge um dich dir nicht verbieten würde, zu dir zu nehmen?“

Trizi ist verlegen. Es ist ihr unangenehm.

„Sei nicht böse, Sohn!“ sagt sie bittend. „Mache die keine Umstände.“

Fortsetzung folgt



Ruhrheil ist keine Zuckerstange.
Hein schmeckt es bald,
Hein schmeckt es kalt,

Hein schmeckt es lange,
denn unser Hein ist mal nicht bange.
pit

Die letzte Erfindung

Dr. Sven Sörensen, Nobelpreisträger, Ehrenpräsident der Medizinischen Weltuniversität, Ritter des Gesundheitsordens aller Klassen und Verfasser des Buches „Wie werde ich unsterblich“, hatte sich im Jahre 1936 aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen, um sich ausschließlich den Arbeiten an seinem Wunderheilmittel „Vivicy“ zu widmen, dessen Wirkung die Heilkräfte von Penicillin und Streptomycin übertrafen. Ja, wenn man den vorsichtigen Voraussagen des Professors glauben durfte, den Tod selbst überwinden würde. Schon bestand mit Vivicy auf fünf Jahre verlängert und dem blinden Deckhengst Truden, der im königlichen Marstall des Gnadenbrunnens, durch zwei Injektionen neue Zeugungskraft verliehen; auch hatte er den einzigen Pestleil, der sich 1939 in Schweden ereignete, mit zwei Vivicytropfen geheilt.

Alles hing nun davon ab, das Mittel gegen alle Krankheiten und Alterserscheinungen der Menschheit wirksam zu machen und die richtige Dosierung herauszufinden. Denn den neunzigjährigen Gärtnern Dr. Sörensen, der an Lungenerkrankung erkrankt war, hatte eine Einspritzung zwar augenblicklich gesund gemacht, doch war er innerhalb weniger Tage um einen halben Meter gewachsen und hatte zwei Milchzähne in der Größe von Walrobauern bekommen.

Tag und Nacht saß der Gelehrte in seinem Laboratorium, stellte Berechnungen an, mischte, braute, injizierte seinen Versuchstieren das Wundermittel, das neben seiner unübertrefflichen Heilkraft leider immer noch erschreckende Nebenwirkungen hervorrief. So wuchsen einem altersschwachen Kamel aus dem Zirkus „Lamasan“ zwei neue Höcker, eine Hyäne begann plötzlich wie eine Lerche zu trillern, während ein Orang-Utan, der sich im Kampf mit einem Nebenbuhler den Halswirbel gebrochen hatte, nach sofortiger Heilung durch Vivicyn alle Jungen des Affenkluges säugen wollte.

Endlich aber — wir schrieben mittlerweile das Jahr 1962 — war es Dr. Sörensen gelungen, sein Heilmittel so zu vervollkommen, daß es nicht nur alle Krankheiten vom Heuschrecken über Hundswut zu Krebs und Cholera und alle Verletzungen und Verwundungen überwand, sondern den Menschen auch eine Lebensdauer von durchschnittlich 900 Jahren sicherte. Ein Tropfen Vivicyn genügte, um einen Mann für zehn Jahre gegen alle Bazillen und Bakterien immun zu machen und ihm, so nebenbei, herkulische Kräfte zu verleihen.

Eine Flasche des Lebenswassers bel sich tragend, fuhr der stolze Erfinder von seinem Landsitz ins Ministerium, um dem Direktor des Gesundheitswesens zu eröffnen, daß das Goldene Zeitalter angebrochen sei und die Menschheit auf dem Wege zur Unsterblichkeit den entscheidenden Schritt voran getan habe. Ungeduldig wartete Dr. Sörensen im Empfangszimmer auf den Minister, der, wie ihm bedeutet wurde, einer außerordentlichen Konferenz beiwohnte, die vom Verteidigungsministerium einberufen worden war. Als der Direktor des Gesundheitswesens nach fast zwei Stunden endlich erschien, standen dicke Schweißperlen auf seiner Stirn, und er griff nach seinem Herzen, als drohte ihm ein Anfall zu überwäligen. Ein Tropfen Vivicyn, von Dr. Sörensen sofort eingegeben, zeigte nicht die geringste Wirkung. Der Gelehrte hatte das Empfinden, als griffen Gletscherkallen nach ihm. Sollte die Arbeit von Jahrzehnten umsonst gewesen sein, hatten ihn Trugbilder genarrt? Als hätte der Minister seine Befürchtungen erraten, sagte er mit einer resignierenden Handbewegung: „Gegen Furcht gibt es kein Heilmittel!“

„Gegen Furcht?“ fragte Dr. Sörensen ungläubig, als hätte er sich verhöhnt. „Mein Mittel bietet dem Tode Trotz, und da die Furcht vor Krankheit und Tod die Menschheit, wie mit Spinnenfäden einschürt, überwindet es auch die Angst!“

„Wenn es Ihnen gelungen ist, das Elixier des Lebens herzustellen“, erklärte der Minister müde, „so sind Sie zweifellos der bedeutendste Mann des Jahrhunderts. Und doch muß ich Ihnen eröffnen, daß Sie sich vergeblich bemühen. Unser aller Leben und Mühen war umsonst“, setzte er nach einer kurzen Pause hinzu und bedeckte seine Augen mit der Hand.

Dr. Sörensen saß wie erstarrt in dem kostbaren Ledersessel des Empfangsraumes, dessen Wände mit Gobelins und Gemälden aus früheren Epochen geschmückt waren. Wie im Traum hörte er die Worte des Ministers: „Sie sind von einem fürchterlichen Gegner übertrumpft worden. Während Sie, Dr. Sörensen, in den letzten sieben Jahren in der Abgeschiedenheit Ihres Landsitzes rastlos an der Vervollkommnung Ihres Allheilmittels arbeiteten, wurden Ihre Feindeskräfte derart ausgebildet, daß die Anwendung des Untergangs ganzer Erdteile bedeuten würde Fieberhaft bemühen sich die Gelehrten unseres Staates mit den Forschungsergebnissen der Großmächte auf dem laufenden zu bleiben. Denn nur das Gleichgewicht auf dem Gebiet der Entdeckungen und Erfindungen kann noch den Weltfrieden garantieren.“

Heute ist uns von der Abwehrzentrale die Nachricht zugegangen, daß die Njettwigen, die unversöhnlichen und unerbittlichen Feinde Europas, als erste eine Waffe entwickelt haben, die die kosmische Strahlung in den Dienst der Vernichtung feindlicher Kontinente stellt. Die gewaltigsten Superatombomben sind ein Kinderspielzeug im Vergleich mit dem Njettwiger Spiegelwurm, der die kosmischen Strahlen auf feindliche Länder lenken. Und da die Njettwigen alle Völker, die ihr Regierungssystem nicht akzeptieren, als Feinde ansehen, ist auch unser Land dem Untergang geweiht.“

„Goldenes Zeitalter — Unsterblichkeit — Gottes Ebenbild... Atombombe — Bazillenschrapnell — kosmischer Strahlungsmörser“, schoß es Dr. Sörensen durch den Kopf.

In demselben Augenblick fiel alles in Europa in sich zusammen: Menschen und Häuser zerbrachen in Asche, Flüsse trockneten aus, Gebirge polterten durcheinander. Ehe aber Dr. Melsch, der Erfinder des Spiegelwurm, mit dem Titel „Held von Njettwig“ und dem Großen Vernichtungsdorden ausgezeichnet werden konnte, war längst aus dem Leben in diesem Staate erstorben. So wie eine falsche Dosierung des Wunderheilmittels Vivicyn einem Kamel fünf Höcker hatte wachsen lassen, richtete ein winziger Konstruktionsfehler die verheerende Wirkung der Wunderwaffe auch gegen das Land ihrer Erfinder.

Dreißig Jahre später saßen kleine Rudel Überlebender in weitabgeschiedenen Tälern Europas und Njettwigas und sahen voll ehrfürchtigen Staunens ihren Führern zu, die durch das Zusammenschlagen von Steinen Funken erzeugten. Als es ihnen gelungen war, mit diesen Funken trockenes Laub zu entzünden, als das Feuer emporloderte, fielen sie auf die Knie und beteten ihren Leitmenschen an. „Prometheus!“ schrien sie mit schwerer Zunge. „Sohn der Götter, führe uns zum Licht!“

Siebttausend Jahre später hatte Dr. Sörensen nun eben wieder das Allheilmittel und Lebenswasser Vivicyn erfunden, als... usw. usw. usw.

DIE EINKEHR

Die schwarze Schwänin

Von Mia Munier-Wrublewski

Am Morgen des Petristuhlfestes war die alte Uwen bei ihrer Schwiegertochter Ing und verlor lange Dankfies. Ihr Sohn Kind, zu sehen, Ing beobachtete die Alte ängstlich, während sie mit ihr an der Wiege stand. „Meinst du nicht, daß er schon viel verständiger ausschaut? Er entwickelt sich freilich langsam, aber“

Das Gesicht der Alten wurde feindselig, es war wie von glanzlosem, braunem Papier verknittert und überstaut. „Warum sagst du, was du selber nicht glaubst? Reden wir die Wahrheit, dein Kind ist ein Pfaß!“ Ing bedeckte bei den schonungslosen Worten ihr Gesicht mit beiden Händen, stand bewegungslos. Die Alte beugte sich über die Wiege. „Er sieht nichts, er hört nichts, er will nur essen und schlafen. Ja, so ist es, und wie es ist, so soll man es sagen, denn es ist die Wahrheit.“

Ing Arme sanken schlaff. Sie bat: „Vergebi mir. Es ist meine Schuld, wenn es so ist, wie Ihr sagt.“ — „Du schwatzest dumme Zeug“, fuhr die Alte los, „das ist alles ganz anders. Es ist ein Erb, ein böses Erb von den Sörensen. Komm, sitz nieder! Heute sollst du alles wissen!“

Kalte Februarsonne warf durch die Fenster des Pessels lange Nachmittagslichter über die blankgewaschte Diele bis zur Bank am Ofen. Die Alte begann: „Ich hatte viele Freier. Wie mich heute sieht, der lacht, wenn ich das sage. Jetzt bin ich eine alte Hexe. Damals war es anders. Sie haben mich die schwarze Schwänin genannt. Stolz war ich, keiner durfte an mich heran. Ein reicher Bauer von Föhr wollte mich haben. Das wäre meinen Eltern recht gewesen. Meine Brüder waren auf Gröndlandfahrt geblieben. Da kam Christoffer Uwen nach Amrum, und als er seinen Arm um den Hals der Schwänin legte, hackte ihr Schnabel nicht. Es war ihr wohl in seinem Arm.“

Die Eltern mochten von einer Heirat nichts wissen. Warum wollten sie es nicht? Das hatte guten Grund. Heute weiß ich es, damals aber habe ich meine Ohren verstopft. Ich wußte nur, daß es mich nach Christoffer Uwen verlangte.

Mein Vater wußte es besser: daß Christoffers Mutter-Vater Sörensen in trübem Sinne einen Strick genommen und sich am Ställebel auf geknüpft hatte, daß seine Mutter-Schwester von schwachem Verstande und bisweilen böswärtig war. Und Christoffers Schwester nannten die Leute die dumme Hanne.

Da meine Eltern ihm ihre Schwelle verwehrt, ging ich heimlich mit ihm übers Watt.

nach Föhr. Hernach mußten die Eltern fügen, der Pastor gab uns seinen Segen. Bald hatte ich einen Jungen, einen Knaben, starken wie deiner da in der Wiege, mit sehr großen Kopf und mit den besten Zähnen, ohne Haken, alles wie bei dem den du jetzt zeigst geboren hast. Bei meinem sah ich, daß er seinen Augen wie ein gelber Spalt, der unten die Unterlippen herausschaut, und mich: nun hast du ein Kind vom Sörensen, Christoffer, du stolze schwarze Schwänin, haben sie mich genannt und geschrien. Toll wurde und mein Herz einen Haß bekam auf das Kind.“

Im vierten Jahr meiner Ehe kam Christoffer nicht heim von Bismarck. Die Kam Christoffer nur wenige Monate alt, sein Vater war nie gesehen. Dankiel wurde schon, und den andern, der war voller Tücke und schenkte den Kleinen Und dann kam das Unheil. Es war noch früh im Jahr, man hatte den Winter und ging hinüber, ich wollte meine Eltern besuch gehen. Was sollte mir geschehen? Ich machte ich mich auf den Rückweg.“

Die Alte erhob sich. „So war es, so dem rechten Arm trug ich den Kleinen, es so, ich ging nicht ganz sicher, und schlug um sich Und dann ist er mit dem Fuß eingestunken, konnte den Fuß nicht herausziehen, als der Wutboden ist, hält, was er einmal gepackt hat, ich hab's gemerkt, ihn hochzureißen, aber er schlug immer schlimmer nach mir und dann habe ich mich von mir losgerissen. Und dann habe ich gestöhnt! Fortgestoßen, weil er habe ich die Kleinen in den Priel zerren wollte.“

Nach wenigen Schritten sah ich ihn nicht mehr. Ich hörte ihn nur schreien und dann kam ich heran, gerannt. Als ich ans Ufer kam, fiel ich hin mit dem Kinde, und die Leute, die stande gekommen.“

Viele Jahre wollte keiner was zu tun haben mit mir dann ist Gras darüber gewachsen. Und nun weißt du, wer in der Wiege liegt.“

Mit Genehmigung des Otto-Melissen-Verlages aus dem Roman „Old Braten“

Lexikon der Geheimbünde

Es hat zu allen Zeiten Geheimbünde gegeben, die oft sehr reale politische, religiöse oder weltanschauliche Ziele verfolgten. Die Geheimgesellschaften der Naturvölker haben meist den Zweck, Menschen des gleichen Geschlechts zusammenzuschließen. Sie dienen gewöhnlich irgendwelchen geheimnisvollen Kulturen oder der Rechtfertigung, soweit sie nicht bestrebt sind, ihren Mitgliedern soziale oder wirtschaftliche Vorteile zu verschaffen und die Herrschaft des Mannes über das Familienwesen zu erhalten.

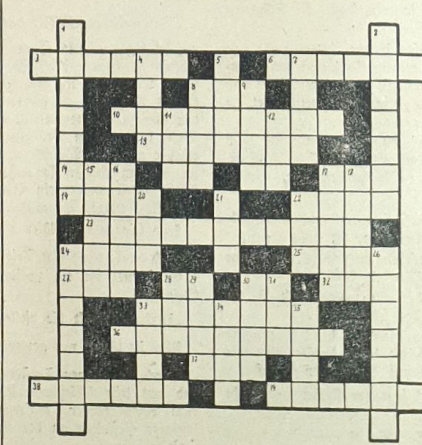
In Kamerun gab es beispielsweise den Egho-Orden, dessen Angehörige sich durch grüne Blätterbüschel für unverletzlich erklärten, andere Stammesgenossen richteten und das Vorrecht genossen, im — Rausche sterben zu dürfen.

Auf ein sehr hohes Alter können die politischen und sozialen Geheimgesellschaften der Chinesen zurückblicken, die allerdings in den letzten Jahren infolge der Kriegsergebnisse viel von ihrer ursprünglichen Bedeutung eingebüßt haben. Es ist fast unmöglich, die Sektens zu zählen, die es einst im Reiche der Mitte gab. So kannte man dort eine „Goldene Orbielien-Gesellschaft“, deren weibliche Mitglieder einen Eid ablegten, niemals zu heiraten und lieber Selbstmord begingen, als ihren Schwur zu brechen. Nicht minder seltsam muß uns jene Sekte erscheinen, deren Angehörige sich ihre Augenbrauen rot färben.

Die Mitglieder der Trias-Gesellschaft aber, die größte Duldsamkeit gegenüber jeder Verleumdung, Kränkung oder Schmähung schrieb, erkannten sich gegenseitig an einem hochgekrempelten rechten und einem ganz bar abhängenden linken Hosensack. Viele andere Revolutionen oder Thronbesteigungen in China wurden von Geheimbünden durchgeführt.

Eine große Anzahl merkwürdiger Geheimgesellschaften, die allerdings meist bald wieder verschwanden, tauchte 1815—1845 in Italien auf. So gab es damals in den Abruzzen und Kalabrien die Decisi und Weißen Pilger, in Neapel die „Hemdenlosen“ und die „Gespenster in der Grut“, in der Romagna das Apostolat, Dantes und im Norden der Halbinsel die Guelphen, Delphischen Priester und Amerikanischen Byron, zu denen Joseph Bonaparte und Lord dieser Sekt hofften auf eine Rückkehr Napoleons I.

Schließlich gab es auch in Deutschland in dem allerdings nur zum Teil geheimen Tugendbund, der im Frühjahr 1808 in Königsberg gegründet wurde, eine „Vereinigung, die halm einem harmlos klingenden Namen weitestgehende patriotische Ziele verband. Die nordamerikanische Geheimsekte K. Klux-Klan, die sich jetzt wieder regt, genießt eine weite Verbreitung.



- Waaerecht: 3. Weinbrand, 5. Bierat, 8. Nebenbuhl, 10. bekannter Likör, 13. weiblicher Vorname, 14. Erfrischung, 17. Gruß, 19. Zimmer, 22. Blutgefäß, 23. westfälische Schnaps, 24. englischer General, 25. spanischer Heerführer, 27. indische Scheidemünze, 32. niederdeutscher Maler, 33. Industriebeibei, 36. Kirschklör, 37. Gewässer, 38. Weinart, 39. Stadt am Bodensee.
- Senkrecht: 1. Bargeltrink, 2. Wacholderbrantwein, 4. See in Rußland, 5. Teil des Körpers, 7. Nebenbuhl der Seine, 8. wissenschaftlicher Begriff, 9. Edelstein, 11. nordisches Wild, 12. Schweizer Kanton, 15. griechischer Sagenheld, 16. Werke des indischen Schriftstellers, 17. weiblicher Vorname, 18. sportliches Ereignis, 20. alkoholisches Getränk, 21. deutscher Physiker, 22. Göttermummentenk, 26. Artillerie, 28. chem. Element, 29. Zarenerlaß, 30. biblisches Fahrzeug, 31. europäische Münzeinheit, 33. Sportgerät, 34. Hausstein, 35. Kreuzesinschrift ch=Buchst.

Wie bere Wochen deutsch-fran Wenige T wurden die Seite abge sicht franz Spannung i sets wird Frankreich Deutschland zu hoch s verbraucht sches Landv Da der Ha für uns gro daß er in durch unter Ein erf stellte der Kommissar Fran dar. Er v dustrie: un sprach vor bessichen Körpersch lands, Fran